

DAS WELTBILD DES GEISTES

JAKOB LORBER

Geistige  
Anatomie  
des  
Menschen

DF

V

# Geistige Anatomie des Menschen

1176

Am 3. 80

Jakob Lorber

# Geistige Anatomie des Menschen

Naturgeistige Offenbarungen

Buchreihe

DAS WELTBILD DES GEISTES

Band 1

1960

---

LORBER-VERLAG · BIETIGHEIM/WÜRTEMBERG

Herausgegeben von Viktor Mohr



Erstes bis viertes Tausend

Alle Rechte vorbehalten · Lorber-Verlag, Bietigheim-Württ.

Druck: Lorber-Verlag, Bietigheim.

## INHALT;

	Seite
Die Buchreihe „Das Weltbild des Geistes“	7
Vorwort	9
Das Herz als Lebensträger	12
Bau und Funktion des menschlichen Gehirns	15
Bau und Funktion der Eingeweide	27
Vom Werden des Menschenkörpers	33
Auge und Sehprozeß	39
Psychische Wirkung der Narkose	47
Natürliche und geistige Heilmethoden	52
Hinweise zur Sonnenkur	60
Geistiges Nachwort	64

## DAS WELTBILD DES GEISTES

dient der Verbreitung der Neuoffenbarungswerke Jakob Lorbers in einer die bisherige Herausgabe ergänzenden Form. Wenngleich nur die Kenntnis des Gesamtschrifttums dieses benedicten Mystikers des 19. Jahrhunderts zum profunden Verständnis seiner Gott, Weltall und Menschheit umfassenden Geistlehre Jesu Christi hinzuleiten vermag, liegt dennoch in weiten Kreisen das Bedürfnis vor, bestimmte Teilgebiete dieses Geistesgutes in gedrängterer Form studieren zu können. Dies bezieht sich insbesondere auf solche Darstellungen, die Lorber durch das innere Wort über die geistigen Grundlagen der Natur, das verborgene Wesen des Universums, sowie über den Menschen als Bindeglied von der Naturwelt zur göttlichen Geistes-sphäre empfang.

Vielen Wahrheitssuchern der Gegenwart ist — bedingt durch den gewaltigen Umfang des Lorberwerkes — die völlige Durch-arbeitung seines gesamten Schrifttums unmöglich geworden. Der Verlag hat sich daher mit der neuen Buchreihe „Das Welt-bild des Geistes“ die Aufgabe gestellt, jedem einzelnen Bande ein bestimmtes Thema zugrunde zu legen, dessen Erläuterungen sich oftmals in verschiedenen Lorberbüchern verteilt vorfinden und hier erstmalig zu einem geschlossenen Ganzen zusammen-gefaßt erscheinen.

Mit Ausnahme eines einführenden Kurzkomentars und ev. Hinweisen des Herausgebers folgen diese Bände genau dem Texte des Originals. Dabei wurde jedoch versucht — ohne dem geistigen Sinn im geringsten Abbruch zu tun — eine der heu-tigen Zeit entsprechendere Lesart des zuweilen veralteten

Sprachstils Lorbers zu erzielen. Damit wird einer Forderung Rechnung getragen, den einmaligen Geisteschatz des Neuoffenbarungswerkes auch dem modernen Leser in der Denkweise und Sprache unserer Zeit neu zu erschließen.

Viele neue Erkenntnisse hat die Menschheit seit dem schriftlichen Wirken Lorbers (1840—1864) durch den Siegeszug einer Naturwissenschaft gewonnen, deren materialistisches Weltbild nun langsam zu wanken beginnt. Möge das ewige Weltbild des Geistes, wie es uns das inspirierte Schrifttum Lorbers vermittelt, den wahren Wesenskern allen errungenen Menschenwissens so leuchtend offenbaren, daß im kommenden Zeitalter Religion und Wissenschaft — Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis — wieder vereint zu den beiden Zeugen der göttlichen Liebe und Schöpfungsweisheit heranwachsen!

Der Herausgeber

## Vorwort

Zahlreich sind die noch ungeklärten oder nur wenig erforschten Geheimnisse auf dem Gebiete der Anatomie, jener Wissenschaft, welche die Basis der gesamten Medizin bildet. Zwar vermochten Forschergeist und technischer Fortschritt viel Verborgenes an den Tag zu bringen, doch wird sich auch künftig so manches einer Betrachtungsmethode entziehen, deren Hauptfundamente die beiden Säulen anatomischer Erkenntnismöglichkeiten darstellen: die Sezierung von Körperorganen und die begrenzten Gegebenheiten der Röntgen-Durchleuchtung.

Stößt das Röntgenbild durch die verschiedene Dichte der Körpermaterie auf nicht zu beseitigende Widerstände gegen die Strahlendurchlässigkeit, so bietet die Sezierung von Leichen wieder ein anderes Hindernis bei der letzten Ergründung von Organfunktionen. Denn wenn das Leben (geistig gesprochen: die Seele) den stofflichen Körper verläßt, verliert sich damit bei manchem Organ sofort auch das formgebende Prinzip. Das einst sinnvoll gegliederte Teilstück der Physis wird deformiert oder gar zu formloser Masse, die kaum mehr treffende Rückschlüsse auf die Art ihres lebendigen Wirkens zuläßt.

Gewiß schuf die moderne Wissenschaft auch praktische physikalisch-chemische Vorbedingungen, um bei manchen Körperorganen auch nachtodlich eine Art vegetativen Lebens eine Zeitlang aufrechtzuhalten. Dabei wären jedoch die zur Erreichung weiterer anatomischer Ergebnisse erforderlichen Methoden derart subtiler Natur, daß selbst die heutige Mikroskopie nicht ausreicht, diese atomaren Teile des Mikrokosmos Mensch in ihren tätigen Zusammenhängen sichtbar zu erfassen. Wenn schon die Ursache der Bindung von Atomen zu Molekularverbänden ein ungelöstes Geheimnis bleibt (und bleiben wird, solange man nicht die Formkraft der geistig-seelischen Kräfte

ins Kalkül zieht), — wie könnte man dann mit rein materiellen Methoden samt ihren Apparaturen erwarten, solcherart in die Mysterien des Lebens einzudringen!

Hier bleibt der Mensch stets auf die innere Schauungsgabe, auf die Sehkraft seines geistigen Auges angewiesen. Es ist kein Zufall, daß gerade die kontemplative Betrachtungsweise des Ostens uns in zahlreichen, vor allem altindischen Schriften eine Anatomie des feinstofflichen Menschenleibs überliefert hat: jenes Ätherkörpers, der das vegetative Leben des physischen Daseins regelt und dessen Strahlorgane (indisch Chakras) das Bindeglied zwischen dem primären Seelenleben des Menschen und dem von ihm miterregten Körperleben bilden. Die Ablehnung dieser Tatsachen durch die westliche Schulmedizin ist der Grund, warum diese im Prinzip kaum mehr über das bisher Erreichte hinauszugelangen vermag.

Höher noch als diese seelische Innenschau stehen jene seltenen Kundgaben des Geistes, die dem Erdenmenschen zuweilen durch das inspirative „innere Wort“ vermittelt werden. Der bisher bedeutendste Träger dieser göttlichen Gabe war der Mystiker Jakob Lorber. In seinen Schriften finden sich mehrfach bedeutende Hinweise auf das Wunderwerk des menschlichen Körpers mit der Vielfalt seiner kunstreichen Organe und deren Bestimmung im Gesamtverbände des Zellensystems. Grundlage dieser Eröffnungen ist die Lehre von der Drei-Einheit des Menschen: seinem innersten Geiste als dem leitenden Gottesfunken, seiner seelischen Wesenheit als der leben- und gestaltvermittelnden Kraftwelt, und seiner feinstofflichen Körperlichkeit als der Trägerin von Idee und Kraft.

In diesem Sinne drückt ein jedes Körperorgan eine stofflich gestaltgewordene geistige Schöpfungs-idee aus, die — vom Kraftstrom der Seele durchwirkt — solange organisches Leben zeigt, bis sich das Kraftpotential der Seele wieder aus dem Stoff zurückzieht. Man sagt dann, das Leben sei aus dem Körper entflohen. Es wirkt nunmehr allein im Seelenleib weiter, während das irdisch-stoffliche Kleid zerfällt und in die undifferenzierte

Elementarmaterie zurückkehrt, aus der es durch Geistwillen und Seelenkraft einst gebildet wurde.

Nachfolgender kleiner Auszug aus verschiedenen Werken Lorbers will einen Überblick vermitteln, wie einige Organgeheimnisse im Blickfelde geistiger Schauung ihre höchst sinnvolle Deutung erfahren. Diese Darlegungen mögen gleichzeitig den Lesern Anregung bieten, nach dem Gesamtschatze jener Neuoffenbarungen zu greifen, deren jede einen besonderen Baustein zum künftigen Weltbilde des Geistes darstellt.

Der Herausgeber.

## Das Herz als Lebensträger

Vorbemerkung: Nachstehende, dem „Gr. Evangelium Johannis“ entnommene Darstellung des wichtigsten Teils unseres Herzorgans zeigt dessen Bedeutung für das körperliche und geistige Leben des Menschen auf. Die sonderheitliche Erwähnung eines bestimmten Herz-Nervenfasers als dem speziellen Träger des Lebens wird durch die moderne Anatomie und Biologie voll bestätigt. So wies z. B. der Wiener Arzt Dr. K. Wilfinger in der Zeitschrift „Das Wort“ darauf hin, daß die Wissenschaft eine einzige Herzstelle kennt, deren Verletzung den unfehlbaren Tod herbeiführt. Sie wird bezeichnenderweise das „Ultimum moriens“, d. h. „das Letzte, das stirbt“ genannt.

Dagegen blieb der Psychologie bisher unbekannt, daß das Herz jenes Organ ist, das die Verbindung der Physis zur Psyche herstellt, wodurch sich das Seelenleben des Menschen auch mit seinem geistigen Leben zu verbinden vermag. Lorber bestätigt damit sogar älteste indische Lehren, wonach das geistseelische Herzorgan des Menschen (Anahata-Chakra) mit dem entsprechenden Nervenkomplex (Plexus cardiacus) in innigster Wechselwirkung steht. — D. Hgb.

(Aus Gr. Ev. Joh. V/114 und VIII/56 ff.):

(Jesus sprach): ... „Der Leibesorganismus des Menschen hat nahe in der Mitte des Herzens seinen Lebensnerv: ein winziges Klümpchen, von dem aus der ganze andere Leib belebt wird. Die Teile dieses einen Herzensnervklümpchens besitzen die Einrichtung, den Lebensäther aus dem Blute und der eingeatmeten Luft derart an sich zu ziehen, daß sie zunächst selbst überaus lebensfähig bleiben und sodann diese Regsamkeit dem gesamten Organismus mitteilen, wodurch der ganze Leib auf geeignetem Wege belebt wird. Die geringste Verletzung dieses Teils des Herzens, in dem sich der genannte Hauptlebensnerv befindet, zieht den augenblicklichen Tod nach sich.

Der für den Menschen so lebenswichtige kleine Nerv liegt nicht gerade im Zentrum des Herzens, sondern mehr auf dessen linker Seite. Zwar befindet sich in der Herzmitte auch ein sehr

großer Lebenskomplex, aber er ist nicht der Hauptlebenssitz, sondern bildet nur eine Werkstätte zur Aufnahme und Bewahrung des Lebensnährstoffs aus dem Blute und der Luft. Von da nimmt ihn erst der Hauptlebensnerv auf und befruchtet ihn als eine zum Leben taugliche Substanz, d. h. zum einstweiligen Mitnaturleben der Seele, die ohne diesen Nerv mit dem Organismus des Leibes überhaupt nicht in Verbindung treten könnte.

Dieser Hauptlebensnerv an der linken Herzseite ist ein höchst unansehnliches, überaus kleines Wärrchen, ähnlich einem kleinsten Gefühlswärrchen am untersten Ballen der kleinen Zehe des linken, und einem entsprechenden des rechten Fußes. (Diese Gefühlswärrchen, nur durch die äußere Haut bedeckt, sind die Hauptgefühlsleiter des ganzen Fußes. Wer daher die kleinen Zehen einbüßt, pflegt um vieles schwerer zu gehen, als wenn er die anderen Zehen verloren hätte.) ...

... „Weiter befinden sich im Herzen zwei überaus kleine Kämmerlein, die den beiden großen Blutkammern (rechter und linker Herzkammer) entsprechen. Für das Menschenauge sind diese beiden Kämmerlein kaum als kleinste Punkte sichtbar. Und dennoch bedingen sie durch ihre Einrichtung allein das Leben des Herzens und damit auch das ganze Leben des Leibes in seinen zahllosen Teilen und Organen. Das erste und wichtigste Kämmerlein entspricht dem, was des Geistes und seines Lebens ist. Wir wollen es daher das wahre oder bejahende (positive) nennen. Das zweite, gewisserart minder wichtige — obschon zum natürlichen Leibesleben unumgänglich notwendig — wollen wir das der Materie entsprechende, daher das verneinende (negative) benennen. Denn dasselbe hat für sich kein eigenes Leben, sondern ist nur ein Aufnahmegefäß für das Leben, welches es mit jedem Herzschlag wie von neuem aus dem positiven Kämmerlein aufnimmt und dann durch das Blut dem ganzen Leibe mitteilt.

Aus diesem Bilde läßt sich leicht entnehmen, wie das Herz in seinem Lebensgrunde beschaffen ist und sein muß, um dem irdischen Leibe als Lebensgrundlage zu dienen. Daß darüber



hinaus das Herz noch eine sehr weitläufige und überaus kunstvolle organisch-mechanische Einrichtung zur Fortführung des in ihm entwickelten Lebens besitzt, ist ohne weitere Erklärung begreiflich. Denn wo etwas weitergeleitet werden soll, müssen hierfür auch wohlgebaute Wege und Mittel bestehen.

Das bejahende Lebenskammerlein im Herzen ist — was seine Leibesteile betrifft — wohl das unansehnlichste Partikelchen des ganzen Leibes. Es wird von den Menschen, denen es doch das Leben schafft und gibt, gar nicht erkannt und bleibt daher unbeachtet. Und doch muß ein jeder Mensch, der sich selbst und Gott wahrhaft erkennen will, geistig in dieses unscheinbare Herzenskammerlein durch Demut und Fügsamkeit eingehen und das aus ihm empfangene Leben geistig wieder zurückgeben. Tut ein Mensch solches, so erweitert er das Lebenskammerlein und erleuchtet es durch und durch. Damit wird das ganze Herz und vom Herzen aus der ganze Mensch geistig neubelebt und erkennt Gott in sich. Denn er vermag nun zu erschauen, wie das Leben in diesem Herzkammerlein aus Gott einfließt und sich hier sammelnd zu einem freien, selbständigen Leben ausbildet. In diesem Kammerlein wirkt somit der eigentliche Geist aus Gott. Geht die Menschenseele durch Demut und Liebe in dieses Kammerlein zur ewigen Gottesliebe ein, so erreicht sie die Wiedergeburt der Seele im Geiste aus Gott, was den Menschen erst zum Ebenbilde des Schöpfers macht.“ —

## Bau und Funktion des menschlichen Gehirns

Vorbemerkung: Nachstehende Beschreibung ist dem „Großen Evangelium Johannis“, Bd. IV, entnommen. Mit diesem Werke empfing Lorber durch das innere Wort die Darstellung vom Leben und Wirken Jesu Christi während seiner drei Lehramtsjahre. Die geistige Vollkommenheit des Gottessohnes befähigte ihn, durch einen Willensakt auch seinen Jüngern zeitweilig die innere Sehergabe zu eröffnen, um seinen Belehrungen folgen zu können. Diese Tatsache möge von den Lesern besonders beachtet werden, um für die folgende Gehirnlehre samt dem vorgeführten Gehirnmodell das nötige Verständnis aufzubringen.

(Der Herr:) ... Vor Mir auf dem Tische lagen vier schneeweiße Kiesel. Zwei waren größer und zwei kleiner, entsprechend dem großen Vorderhauptgehirn für die Bilder des Lichtes und dem kleinen Hinterhauptgehirn für die Zeichen der Töne. Ich rührte die Steine an, da wurden sie durchsichtig wie Bergkristall. Darauf hauchte Ich sie an, und sie teilten sich in Millionen vierflächiger Pyramidchen, jedes bestehend aus drei Seiten oder Außenflächen und der Unterfläche. Die zwei zu Meiner Rechten aufgestellten Steine stellten das Gehirn in rechter Ordnung, die zu Meiner Linken ein Gehirn verkehrter Ordnung dar, wie sie durch falsche Erziehung und andere nachträglich böse Einflüsse gewöhnlich unter den Menschen herrscht. Hier gab es nicht lauter reine Pyramiden, sondern neben diesen wenigen waren allerlei andere Formen, Figuren und Typen zu sehen, und das umso genauer, als Ich durch einen Anhauch diese Gehirnbildungen um das Zehnfache vergrößert hatte.

Nun sagte Ich: „Sehet, hier zur Rechten besteht das große Vorderhauptgehirn aus lauter höchst regelmäßigen Pyramiden, ebenso das kleine Hinterhauptgehirn, nur sind letztere um das Dreifache kleiner, jedoch zur Aufnahme von Luftvibrationszahlen (Tonschwingungen) noch übergroß genug für die Betrachtung der Seele. Beschauet nun die beiden Haufen zu Meiner

Linken! Da gibt es sehr verschiedene Formen und diese passen nirgends gut zusammen. Bald ist da, bald dort ein Hohlraum und gibt Anlaß zu allerlei falschen Abspiegelungen, wie ihr das später tatsächlich wahrnehmen werdet. Betrachtet nun einmal die Formen! Ich werde nun durch einen wiederholten Anhauch die Gehirntäfelchen in Kammern absondern und sie in jeder Kammer — sowie die Kammern selbst und auch das Vorderhaupt mit dem Hinterhaupte — polarisch verbinden, um dadurch die Gehirntäfelchen (Pyramiden) aufnahmefähig für Bilder und Zeichen zu machen.“

Cyrenius (ein römischer Statthalter in Gesellschaft Jesu) rief da staunend: „Nun geht mir ein Licht auf! Die Urägypter, die zuerst ihre Schulhäuser in Gestalt von Pyramiden erbauten, waren sicher noch urvollkommene Seelenmenschen, die voll inneren Lichtes auch den organischen Bau ihres Leibes beschauen konnten. Ihnen werden diese Pyramidalformen, als die wichtigsten für das Erkennen des Menschen, sicher auch wahrnehmbar gewesen sein, weshalb sie danach auch diese Form bei der Erbauung ihrer großartigen Schulungsstätten gewählt haben. Sie werden auch einer jeden Pyramide innen im größten Maßstabe jene Einrichtung gegeben haben, wie sie in ihrer Schau eine Gehirntafelpyramide eingerichtet fanden. Darum hat eine solche ägyptische Pyramide eine Menge von Gängen und Gemächern, mit denen sich heute auch der vernünftigste Mensch nicht mehr auskennen kann!“

Darauf erwiderte Ich: „Vollkommen richtig! So war es, und die Ägypter haben auch die Flächen ihrer Pyramiden besonders von innen mit allerlei Zeichen, Schriften und Bildern (Hieroglyphen! D. Hg.) bemalen lassen, die in ihrer Entsprechung alles Mögliche anzeigten, was ein Mensch dieser Erde in seinem Fleische durchzumachen und zu erkämpfen hat bis zur Selbsterkenntnis, und wie wahre Liebe der Mittelpunkt alles Lebens ist.

Nun aber hauche Ich unsere vier Gehirnhaufen noch einmal an, und du wirst dann auch etwas Ähnliches wie die zwei und zwei Obeliske (Spitzsäulen) vor den ägyptischen Pyramiden erschauen. Zwar waren diese Spitzsäulen zu einem anderen

Zweck bestimmt als die je zwei und zwei Säulchen vor jeder Fläche der Gehirn-Pyramidentäfelchen: sie sollten bloß anzeigen, daß in den Pyramiden die Weisheit zu suchen sei, wozu freilich nur ein reiner Mensch zugelassen wurde. Die zwei Spitzlein vor unseren Gehirnpyramiden, deren jede gemäß ihrer Tafelflächen acht besitzt, sind hingegen Schreibstifte besonderer Art. Mit ihnen werden — mittels der Vibration der dazu vorhandenen Gehirnnerven, die mit den Seh- und Gehörnerven in kunstvoller organisch-mechanischer Verbindung stehen — die Täfelchen entweder nach einer gewissen Ordnung beschrieben oder mit noch anderen, entsprechenden geistigen Lichtbildern bezeichnet.

Wir wollen nun die Schreibstifte mit einer Lymphe füllen und unsere Betrachtungen zuerst bei dem ordentlichen Gehirn beginnen. Ich will, daß diese Gehirntäfelchen wie von einem ordentlichen Gemüte ausgehend sowohl von Seite des Gesichtes wie auch des Gehörs richtig überzeichnet werden! Was bemerkten nun die aufmerksamen Beobachter? Sie sahen, wie sich aus den kleinen Spitzen rötliche und bläuliche Sternchen über die Gehirntäfelchen ergossen, und zwar in solcher Ordnung, daß ein scharfes Auge darin allerlei wundersame Bildlein zu entdecken begann. Ich bewirkte dazu freilich auch, daß die Augen der Zuseher eine stark vergrößernde Kraft erhielten, weil sonst die Beobachter von diesen kleinen Lichtzeichenbildern und Formen nicht viel ausgenommen haben würden. Da sie aber nun die Gehirntäfelchen ums Tausendfache vergrößert erblickten, so vermochten sie schon recht vieles zu entdecken. Ich fragte Cyrenius, was er nun sähe, und er antwortete:

(Cyrenius:) „Herr, Wunder über Wunder! Aus den sehr beweglichen Vorpyramiden-Obelisksen, deren viele Organe-kreuz- und querweise verlaufen, strömen fortwährend eine Menge Sternlein von lichtrötlicher und lichtbläulicher Farbe. Die beiden Spitzen, gleichsam Fühlhörner vor jeder Pyramidenfläche, fahren funkensprühend unablässig auf der ihnen entgegenstehenden Fläche umher und bestreuen sie mit diesen Sternen. Man sollte meinen, es könnte durch dieses scheinbar

sinnlos zufällige Herumfahren auf der Dreikanttafel nichts als ein Gekritzel herauskommen. Aber dennoch erhebt wie von selbst allerlei ordentliches Bilderwerk und ist gar lieblich anzusehen! Nun merke ich, wie die beiden Säulchen ganz ruhig werden, sobald eine Fläche voll angezeichnet ist. Es ist kaum glaublich, daß diese tausendmal tausend Zeichen und Bilder in so kurzer Zeit von den zwei lebendigen Stiften auf die Tafel eingezeichnet werden können. Obwohl wir die Fläche in Mannesgröße erschauen, sind die Formen zwar noch klein, stehen aber in vollendeter Reinheit da! Warum aber sind im Hinterhaupte auf den dem Vorderhaupt ganz ähnlichen Täfelchen keine Bildchen zu entdecken? Ich sehe darauf nichts als Linien, Punkte und hakenförmiges Zeichenwerk, aus dem ich nicht klug werden kann, was es bedeutet.“

Sage ICH: „Das sind Zeichen der Töne und des Wortes. Sie stehen jedoch nicht für sich allein da, sondern stehen stets mit einer Fläche eines Vorderhaupt-Gehirntäfelchens in einer polaren Verbindung. Damit wird der Ton oder Begriff, wie er auf den Hinterhaupte-Täfelchen mittels Zeichen aufgetragen erscheint, im selben Moment gewöhnlich auch auf die unten liegende Fläche einer Vorderhaupte-Pyramide als ein entsprechendes Bild aufgezeichnet und so der Seele zur leichteren Erkennung dargestellt. Dazu müssen eine Menge von Nervenfasern von jeder Gehirnpyramide des Hinterhauptes zur entsprechenden Pyramide des Vorderhauptes führen, ansonst sich niemand von einem vernommenen Begriffe oder von einer mit Worten beschriebenen Gegend oder Handlung eine klare Vorstellung machen könnte.“

Unartikulierte Töne, aber auch Musik werden dorthin nicht übertragen, weshalb sich auch kein Mensch unter einem Ton, einer Harmonie oder Melodie irgendeine Sache vorstellen kann. Denn es werden solche Töne nicht auf Gehirntafeln des Vorderhauptes aufgezeichnet, sondern bleiben allein auf einer entsprechenden Pyramidenfläche des Hinterhauptes als Linien, Punkte oder Häkchen haften. Dafür aber gehen von den mit reinen Tönen angezeichneten Pyramidenflächen des

Hinterhauptes Nerven durch das Rückgratmark zu den Magen- grubennerven (Ganglien des Sonnengeflechts! D. Hg.) und von da zum Herzen. Und dies ist der Grund, warum reine Musik hauptsächlich nur auf das Gemüt wirkt und es fühlend ergreift. Aber vom Gemüte (Herzen) aufsteigend, können solche Töne dennoch durch das Licht der Liebe als Sternlein durch die zwei Obeliske auf die Gehirntäfelchen in Formen eingezeichnet werden. Sie sind dann nicht selten der Seele wahre Wegweiser in die Lebenswelt des Geistes, daher lernet und lehret reine Musik, denn diese ist der Seele sehr behilflich zur vollen Einigung mit ihrem Geist. Eine unreine und zotige Musik aber bewirkt gerade das Gegenteil.

Du hast nun erfahren, wie selbst die Töne auf einem Umwege dennoch etwas für die Seele Beschaulbares werden, zwar nicht als Sachbilder, wohl aber als höhergeistige Formen und Zeichen, wie man ähnliche auf den alten Denkmälern Ägyptens antrifft.

Dies alles kommt jedoch nur bei einem wohlgeordneten und unverdorbenen Gehirn vor durch die rechte Vorbildung aus dem Gemüte, wobei die Gehirnpyramiden zuerst durch das Licht der Liebe mit allerlei geistigen und seelischen Formen beschrieben werden.“

#### *Verbindung der Sinnesorgane mit dem Gehirn*

„Nach dieser Vorarbeit müssen wir zum Verständnis der ganzen Sache noch darauf einige Blicke richten, wie endlich die Seele auch die Bilder aus der materiellen Welt denselben Gehirntäfelchen einprägen läßt. Ich will nun, daß auch die durch das Auge kommenden Bilder dortselbst eingezeichnet erscheinen! Was erblickt ihr nun?

Betrachtet jetzt die besonders vor zwei Flächen angebrachten Schreib-Obeliske, wie sie auf einmal ganz dunkel geworden sind. Es scheint, als wären sie mit einem sehr dunklen Saft angefüllt worden. Sehet, schon sind wir alle samt unserer gan-

zen Umgebung genauest Zug um Zug auf den Flächen eingezeichnet, aber nicht einseitig und tot, sondern allseitig und wie lebendig. Jede unserer Bewegungen wird hier ein- wie aber-tausendmale wiedergegeben, und dennoch bleibt eine frühere oder auch tausend frühere Stellungen in den inneren Gemächern der Pyramide aufgezeichnet. Sie sind dort dem Auge der Seele gleichfort ersichtlich, weil sie immer vom geistig-seelischen Lichte erhellt werden. So wird das bewirkt, was man zum Teil ‚Gedächtnis‘ nennt (denken = dinghaft gestalten! D. Hg.) und zum Teil ‚Erinnerung‘, da es innerhalb der Gehirnpyramiden haftet. Auf dem Wege der vielfältigsten Reflexion vervielfachen sich aber solche ‚Eindrücke‘ (wörtlich zu nehmen! D. Hg.) so, daß man einen und denselben Gegenstand unzählige Male in sich tragen kann.

Daher kommt es, daß ein jeder Mensch in seiner Seele und noch unaussprechbar mehr in seinem Geiste die ganze Schöpfung vom größten bis zum kleinsten ihrer Teile in sich trägt, weil er selber ja daraus genommen ist“.

Alle Zeichnungen aus der Sphäre der äußeren Naturwelt erscheinen zwar für sich als dunkle Bilder. Aber die hinter ihnen stehenden Lichtbilder aus der Sphäre des Geistes erhellen diese Naturbilder, so daß sie die Seele in ihrem innersten Gefüge wohl durchschauen und begreifen kann. (Ursache der menschlichen Vernunft und Logik! D. Hg.)

Überdies steht besonders das Vorderhirn mit den Geruchs- und Geschmacksnerven in steter Verbindung, wie das Hinterhaupt mit den allgemeinen Gefühlsnerven. Auch diese hinterlassen auf eigens dazu bestimmten Gehirntäfelchen gewisse Merkmale, aus denen die Seele sofort und leicht wiedererkennt, wie z. B. eine Blume riecht oder eine Speise schmeckt. Denn es ist die Einrichtung so getroffen, daß jedes Geruchs- oder Geschmackstäfelchen durch sehr reizbare Nerven in enger Verbindung mit einem oder dem anderen Sachtäfelchen steht. Sobald nun ein bekannter Geruch die Geruchsnerven in Bewegung setzt, so stellt sich dies sogleich auf einer der erwähnten Pyramidentafeln dar, die dem Geruche zugeordnet ist. Von

dieser aus wird sogleich die entsprechende Sachtafel angeregt (bildhafte Vorstellung des Geruchsgegenstands. D. Hg.), wodurch die Seele schnell und leicht erfährt, womit sie dabei zu tun hat. Das gleiche gilt auch von den Vorgängen des Geschmacks.

Ebenso repräsentiert sich der Seele auch ein Vorgang des allgemeinen Gefühls durch das Hinterhaupt, wodurch die Sache, die das Gefühl erregte, in ihrer Form und Beschaffenheit dargestellt wird. Dies alles aber erfolgt nur richtig bei einem höchst wohlgeordneten Gehirn. Bei verdorbenen Gehirnen werden wir kaum entfernte Ähnlichkeiten dazu finden. Ihr könnt bei diesem zweiten (ungeordneten) Gehirnmodell in seinem Tafelgefüge und in der Unregelmäßigkeit der Haupt- und Nebenkammern statt der reinen Pyramiden allerlei stereometrische Figuren bemerken, darunter auch Scheiben, Kugeln, Sphäroide und sonstige breiartige Klumpen. Auch sind die beiden Obelisken vor den Flächen zumeist kaum ersichtlich, und wenn sichtbar, sind sie wie verkümmert und von ungleicher Größe und Stärke. Ein solches Gehirn kommt oftmals schon so zerrüttet aus dem Mutterleibe. Wie kann es dann der Seele dienlich sein?“

#### *Das unverdorbene und verdorbene Gehirn*

„Seht dieses rechte, urgeordnete Gehirn an! Welche Klarheit in seinen Gebilden. Alles ist Licht, und alle Formen sind in ihrer äußeren Umfassung wie in ihrem organischen Bau in höchster Klarheit ausgebildet zu sehen. Welch klare Begriffe und Vorstellungen muß da eine Seele von allen Dingen und Verhältnissen bekommen! Wie weise und in jeder Hinsicht lebenskräftig steht ein solcher Mensch da!

Nun aber haben wir ein verdorbenes Gehirn vor uns und werden sehen, wie es durch eine nachträgliche verkehrte Erziehung noch mehr entartet. Seht dieses wahre Chaos von einem

Gehirn! Nirgends ein geordneter Zusammenhang, nur hie und da ein verkrüppeltes Gehirn-Pyramidchen. Alles gleicht eher einem Schotterhaufen als einem geordneten Organ. Eine solche Gestalt erhält manches Gehirn schon im Mutterleibe (durch Fehlbildungen der Seele! D. Hg.). Ja, wenn man es beim Kinde noch so beließe und würde zehn Jahre hindurch mit einer sorgfältigen Gemütsbildung beginnen! Wo aber wird einer solchen noch gedacht? Die Weltklugen haben zwar in mancher Hinsicht, d. h. auf einen Punkt hingeeilt, meist einen scharfen, aber selbststüchtigen Verstand. Der Grund dieser Schärfe liegt darin, weil sich die Pyramiden-Gehirntäfelchen bei jedem Menschen wenigstens in der Mitte des Gehirns teil- und zeilenweise erhalten. Daher vermag der Weltverstand mitunter für rein irdische Zwecke sogar etwas Besonderes hervorzubringen. Aber alles Innere, Tiefergeistige bleibt solchen Menschen dennoch fremd.

Und seht, das alles liegt in der Grundverdorbenheit eines Gehirns schon im Mutterleib und nachfolgend in der noch schlechteren Erziehung des Herzens und Gemüts. Würde wenigstens nach der Geburt eine rechte Erziehung in genanntem Sinne eintreten, so könnte dadurch das vorgeburtlich verdorbene Gehirn zum größten Teil wieder in Ordnung gebracht werden. Solche Menschen könnten in der Folge zu so mancher Helle und Lebenskraft gelangen und durch die Kräfte der wahren Herzengüte würde sich nach Jahren das Verlorene wieder ganz ersetzen lassen.

Von einem Menschen mit verdorbenem, finstern Gehirn dringt kein — die entsprechenden geistigen Formen in sich tragender — Lichtstrahl aus dem stofflich-materiellen Gehirn in sein geistig-seelisches Gehirn über, daher bleiben auch die gänzlich verkümmerten Gehirntäfelchen der Seele in sich finster und leer. Dränge selbst des Geistes Licht auf diese Täfelchen, so würde das der Seele ebenso wenig nützen, als wenn jemand ein Licht in ein völlig leeres, allein mit Kalk übertünchtes Gemach stellte. Wenn aber des Geistes Auge in die Gehirntäfelchen der Seele blickt und sie sind leer, dann läßt er auch kein Licht

mehr hineindringen und die Seele bleibt weiterhin finster. Dann werden wohl Gewaltmittel zur tätigen Belebung ihres Gemütes von neuem nötig sein, daß sich auf ihrem Grund und Boden rechte Wege zu ordnen anfangen.

Nun will Ich euch zeigen, welche Wirkung es hat, wenn einem solchen verdorbenen kindlichen Gehirn die ersten Weltbegriffe eingeprägt werden. Ihr werdet jetzt bemerken, wie die Obeliskten vor irgendeiner der zerstreut liegenden Pyramiden plump und träge beginnen, auf einer Tafel von einer Sache ein sehr dürftiges Bild mit einer ganz dunklen Substanz aufzutragen. Die Folge dieser Schmierzeichen ist, daß sich die Seele solch eines Kindes in dem vorgedachten oder vorgezeigten Sachbegriff lange nicht zurechtfinden kann, bis es sich erst nach hunderten Malen eine noch dunkle Vorstellung zu bilden vermag. Der Grund davon liegt in der Unreife der wenigen an sich noch ganz ordentlichen Gehirntäfelchen. Die vor ihnen angebrachten Zeichenstifte, selbst noch schwach und ungeübt, werden — ohne seelische Übung und ohne Besitz der rechten Substanz — mit Gewalt genötigt, auf die rohen und noch unpräparierten Pyramidalflächen zu zeichnen. Daher verrinnt das Bild immer wieder von neuem und muß oft zahllose Male nachgezeichnet werden, um auf der unreifen Tafel haften zu bleiben. Die Seele erschaut dann nur die matten äußersten Umrisse, und von ihrem Eindringen in einen Sachbegriff ist nur schwer die Rede. Durch das vielfache Nötigen werden dann die brauchbaren Gehirntäfelchen mit schwarzer Lymphe übersudelt, und auch die geistige Gotteslehre wird gleich dem Einmaleins in das Gehirn eingekeilt, ohne der Bildung des Herzens und Gemütes dienen zu können.

Weil nun durch keine regere Gemütsbewegung geistiges Licht vom Herzen zum Gehirn aufsteigt, so muß sich die Seele statt aufs Beschauen auf das Befühlen ihrer finstern, stereotypen Gehirntafelbilder verlegen. Indem sich aber eine solche verkümmerte Seele nur durch das Betasten jener Tafeln ihr Wissen verschafft, so leugnet sie auch im irdischen Dasein alle Begriffe des Geistes und hält nur für reelle Wahrheit, was sie

mit ihren groben Erdsinnen betasten (begreifen! D. Hg.) kann. Jene Gebilde eines verdorbenen Gehirns, die zumeist keine pyramidale Bildung haben, taugen für nichts. Sie erzeugen in der Seele nur das Gefühl eines trostlosen Nichterkennens. Es ist darum mit solchen Menschen ein jedes Gespräch über höhere und überirdische Dinge vergeblich, denn wenn sie schon natürliche Dinge schwer begreifen (keine „Ein-sicht!“ D. Hg.), wie sollen sie geistige oder himmlische Wahrheiten verstehen, da ihrer Seele das innere Licht mangelt?“

### *Gehirn und Seele*

Wer bei einem Kinde anstatt des Gemütes zuerst den Verstand einer gewissen Bildung unterzieht, bringt die Entwicklung seines Gehirns in Unordnung. Ist das Gehirn noch nicht zu zwei Drittel reif ausgebildet und wird damit belastet, Worte, Bilder, Zahlen und Zeichen in Unmenge auf die noch sehr weichen und noch wässerigen Gehirntäfelchen entsprechend aufzunehmen, dann werden diese Pyramidenflächen einerseits zu sehr verhärtet, zum anderen aber durch die Anstrengungen des Gedächtnisses gänzlich verbildet. Das ganze Gehirn wird dabei schon lange vorher mit allerlei Eindrücken überkleistert und für die Aufnahme der subtilen Zeichen ganz unempänglich gemacht, welche vom Gemüte aufsteigend sich den empfänglichen Gehirntäfelchen einprägen sollen. Wird später der Seele vom Gemüte aus irgendeine höhergeistige Wahrheit vorgebracht, so hat selbe keinen Haft und die Seele kann sie nicht „fassen“.

Zudem hat die Seele stets eine Menge materiell-grober Weltbilder wie einen dichten Wald vor sich und vermag durch diese die endlos vielen zarten Zeichen (des Gemütes) nur ganz schwach erschauen. Erspäht sie auf Augenblicke solche ganz leise im Gehirn aufgetragene Dunstbilder, die aus dem Herzen emporgestiegen sind, so erscheinen ihr diese als ein Zerrbild,

weil die groben Materiebilder (Sinneseindrücke. D. Hg.) vor das geistige Bild zu stehen kommen und es zum Teil verdecken oder gar zerstören. Der Weg über das Gehirn ist zwecks Beschauung durch die Seele die einmal gestellte Lebensordnung. Beim Mechanismus des Menschenleibes besteht eine strenge mathematische Ordnung, wonach alles auf seinem Platze nicht um ein Haar verrückbar steht und ohne gänzliche Veränderung des gesamten Organismus nichts abgeändert werden kann. So ist es auch beim Organismus der Seele, der doch um vieles zarter und geistiger ist als jener des Leibes. Sie kann nur sehen und hören durch das Gehirn des stofflichen Körpers (während des irdischen Lebens! D. Hg.). Die anderen Eindrücke, die jedoch stumpf und unerklärbar sind, kann die Seele freilich auch mit anderen Nerven wahrnehmen, doch müssen diese gleichfalls mit den Gehirnnerven in ununterbrochener Verbindung stehen, da sonst der Gaumen keine Geschmacksfähigkeit und die Nase kein Riechvermögen besäße.

Solange die Seele den Erdenleib bewohnt, bleibt das Gehirn ihr Hauptsehorgan. Ist dieses recht gebildet, dann wird die Seele auch die dem Gehirn vom Gemüte aus eingepprägten Lebensbilder genau erschauen und wird danach denken, schließen und handeln. Wo bei einem anderen Wahrnehmen der Seele während ihres Leibeslebens (z. B. durch die Magengrube, Sonnengeflecht. D. Hg.) das Gehirn des Hauptes nicht mitbeteiligt ist, bleibt der Seele keine Erinnerung, sondern höchstens eine dumpfe Ahnung. Was aber bei der inneren Beschauung des Gehirns durch die Seele entsprechend im seelischen Gehirn haften bleibt, das kann nur der Geist in ihr betrachten und erkennen. Ein verbildetes Leibesgehirn nützt der Seele für ihr inneres Schauen garnichts. Wenn aber das Gehirn nach der richtigen Ordnung vom Herzen aus gebildet wird, werden sich die geistigen Lebensbilder den Gehirntäfelchen eher einprägen als die materiellen Bilder. Und weil geistige Bilder ein Licht sind, so werden die darauffolgenden außenweltlichen Eindrücke durchleuchtet und damit in allen ihren Teilen der wahren Weisheit nach faßlich. (Prinzip der „Erleuchtung!“ D. Hg.)

Nachwort: Swedenborg lehrt ebenso wie Lorber, daß alle materiellen Dinge und Erscheinungen Abbilder sind von geistigen Ideen, d. h. von Urbildern als Schöpfungen einer göttlich-geistigen Welt. Die obige Seelen-Gehirn-Lehre bestätigt mit ihrer Eröffnung von der Doppelprägung des Gehirns durch Geimpulse (Lichtbilder aus dem Herzen) und durch äußere Sinneseindrücke (materielle Bilder) die Wichtigkeit einer richtigen Gehirnentwicklung für die seelische Struktur eines jeden Menschen. Eine geistige und physische Anatomie, die jede bisherige wissenschaftliche Forschung weit in den Schatten stellt! D. Hgb.

## *Bau und Funktion der Eingeweide*

Vorbemerkung: Nachstehende Ausführungen wurden auszugsweise dem Werke Lorbers „Erde und Mond“ (Abschnitt „Die natürliche Erde“) entnommen. Sie dienen dort zur entsprechungsweise Erläuterung der analogen Funktionen des Erdkörpers, der als kosmisches Stoffwesen den gleichen Lebensgesetzen wie der natürliche Menschenkörper unterliegt. Einige der im folgenden geschilderten Organgeheimnisse gewisser Eingeweideteile werden hier aus dem Blickfelde geistiger Schau erhellt und müssen als eine hervorragende Bereicherung der bisher wissenschaftlich erworbenen Anatomicergebnisse gewertet werden. — D. Hgb.

### *Bau der Milz und Bereitung des Blutes*

Wer ein kleines Stück einer lebendigen Tier- oder Menschenmilz betrachten könnte, würde eine Menge kleiner Kämmerchen entdecken, die zumeist viereckig und kubischen Inhalts sind, zuweilen aber auch dreieckige Pyramiden bilden. Diese Kämmerchen, seltener eiförmig rund, sind an den Ecken durch kleine organische Zylinder verbunden; die Wände jedoch sind frei, weshalb sich eine Milz weich und locker anfühlt. Zwischen den aneinandergereihten Kämmerchen ziehen eine Menge Blutgefäße durch, die — bald eng, bald weit — sich dem Auge so darstellen wie der Faden einer Spinne, wenn sie ihn mit ihren grauweißen Klebperlen besetzt. Dergleichen Blutgefäße sind über die Länge und Breite der Milz in überaus großer Zahl verteilt. Sie beginnen in einem einzigen Gefäß, das mit dem Magen in Verbindung steht und endigen wieder in einem Hauptgefäß, das direkte Verbindung zum Herzen besitzt.

Zugleich ist das ganze Milzgewebe von einer zarten Haut umfaßt, durch welche die Kämmerchen und schnurartigen Blutgefäße wie dunkelrote Würzchen hervorschimmern. Da die Milz ein äußerst zartes Gewebe ist, so ist sie überdies noch von einem Fettgewebe umgeben, damit sie wegen ihrer stets reibenden

Tätigkeit gut gesichert erscheint. Freilich weist die Milz in totem Zustande eine stark veränderte Form auf, weshalb ihre Untersuchung keinerlei Schlüsse auf ihre Tätigkeit zuläßt. (Auch das Röntgenbild versagt hier! D. Hg.)

Die direkte Verbindung der Milz mit Magen und Herz ist darin begründet, daß sie die vom Magen ins Blut übergehenden Säfte in sich aufnimmt, in eigentliches Blut verwandelt und dann an das Herz weiterleitet. Bei vollblütigen Menschen kann es daher leicht geschehen, daß die zu überfüllte Milz nicht alles Blut an das Herz absetzen kann und das angehäuften Blut in den Magen zurücktritt, von wo es erbrochen wird. Das häufig vorkommende Blutbrechen stammt daher meistens von der Milz und nur selten von der Lunge her. — Wenn der eiweißartige Saft aus dem Magen in die Milz übertritt, bleibt er in den perl-schnurartigen Blutadern periodenweise haften und rückt mit jedem Pulsschlage nur um eine Perle weiter, womit gleichzeitig eine Reibung der Milzkammern erzeugt wird. Dadurch füllen sich die Kämmerchen mit elektrischem Feuer, das sich gegen die Magengegend hin als positiv und gegen die Herzseite hin als negativ darstellt. Daher sind auch die Kämmerchen gegen den Magen zu viel scharfkantiger, während sie sich in der Gegend zum Herzen mehr ins Eiförmige verlieren.

Durch dieses elektrische Feuer werden die Kämmerchen der Milz bald ausgedehnt, bald zusammengedrückt. Und da sie an den Kanten sowohl untereinander als auch mit jedem solchen Blutgefäßkügelchen durch kleine Zylinder in Verbindung stehen, geraten die Säfte in den Blutgefäßen stets mehr in eine gewisse Gärung. Dieser Vorgang scheidet den in ihnen noch zu stark überwiegenden Kohlenstoff aus, der teils an die Galle, teils an das Fettgewebe abgeliefert wird. Zugleich entstehen durch diese Gärung immer neue Bläschen, die unter der Herrschaft der negativen Elektrizität zusammenschrumpfen und dann eine linsenförmige Gestalt annehmen. Als solche werden sie zur Hälfte mit jener Elektrizität angefüllt, erhalten dadurch eine safrangelbe Färbung und treten schon als richtiges Blut in die Herzkammer ein.

Das Blut ist nicht eine kontinuierliche Flüssigkeit, sondern ein kleinlinsenförmiger Brei, der mit seinen glatten und schlüpfrigen Linsen die negative Elektrizität in den ganzen Körper verteilt. Diese Art von Elektrizität erwärmt den gesamten Leibesorganismus. Wo die Blutlinsen durch sehr enge Gefäße getrieben werden, zerplatzen sie, wodurch die Hülse flüssig wird und in die sogenannten lymphatischen Säfte übergeht, während der frei werdende elektrische Stoff als ein eisenhaltiger Äther zur Belegung des Nervensystems verbraucht wird.

### *Leber und Niere im Menschenkörper*

Wie die Milz ist auch die Leber als eines der wichtigsten Eingeweidestücke zu betrachten. Die Leber ist im tierischen und menschlichen Körper der Absonderungsapparat für Giftstoffe, die sich neben den belebenden Nährstoffen in jeder Nahrung vorfinden. Jeder Mensch, alle Tiere (Warmblüter) würden nach eingenommener Speise leiblich getötet, besäße ihr Körper nicht ein Organ, das alle giftigen Substanzen, hauptsächlich Kohlensäure und Blausäure gierig an sich zöge und zum Teil durch den Harngang ableitete. Diese Tätigkeit vollführt die Leber. Ihr Bau ist der Milz ähnlich, was die innere Konstruktion betrifft, der Form nach herrscht jedoch größere Ähnlichkeit mit der Lunge. Die Leber besteht demnach ebenfalls aus einer Menge aneinandergereihter Kämmerchen, die wie bei der Milz, nur etwas enger miteinander verbunden sind. Daneben durchkreuzen die Leber hauptsächlich vier verschiedene Gefäßröhren als gleichförmig fortlaufende Organe, die gegenseitig mit noch kleineren Durchgangsgefäßen verbunden sind.

Ein Teil dieser Gefäße entspringt im Herzen und führt reichlich Blut in dieses Eingeweidestück, damit es hier mit dem nötigen Grad von Kohlenstoff und einer kleinen Dosis Blausäure gesättigt wird. Erst dann ist das Blut tauglich, die Verdauung in den entsprechenden Organgefäßen zu bewirken und weiter hinaus auch die äußere Haut zu bilden. Zum inneren



Gebrauch ist danach das Blut nicht mehr verwendbar, daher sind Leberkrankheiten hauptsächlich an der Außenhaut leicht kenntlich (Gelbsucht! D. Hg.) — Eine zweite Gattung der durchlaufenden Gefäße geht vom Magen aus in die Leber. Diese nimmt alle wässerigen Substanzen auf, in denen Blausäure — sehr verdünnt abgeleitet — durch die kleinen Verbindungsgefäße der Leber an das Blut abgegeben wird. Der größere Teil der giftigen Blausäure aber wird aus der Leber durch die Nieren zur Harnblase geführt, die selben als unnützen Stoff gänzlich aus dem Leibe befördert.

Eine dritte Gattung der Gefäße geht wieder vom Magen aus und verbindet insbesondere dessen Schleimhäute mit der Gallenblase in der Leber. Durch diese Kanäle wird der schleimige Kohlen- oder Gallenstoff der Speisen im Magen abgesondert und zum größten Teil in der Gallenblase aufbewahrt. Dies zu dem Zweck, falls zu wenig dieses Verdauungsstoffs durch die aufgenommene Nahrung im Magen entwickelt würde, daß die Leber sodann wieder etwas von ihrem Vorrat an den Magen zurückliefert. Denn alle Verdauung besteht in einer Art Gärung, deren einige Nährstoffe fähiger sind als andere. — Eine vierte Gefäßgattung sind die kleinen Windadern, die von der Lunge ausgehend die Leber in verschiedenen Krümmungen durchziehen. Durch diese wird die Gallenblase zum Teil gebildet und in fortwährend gleichmäßiger Spannung erhalten. Zugleich wird durch jene Gefäße stets eine bestimmte Menge atmosphärischer Luft und damit soviel Sauerstoff der Galle zugeführt, daß ihre Stoffinhalte nicht zu gären beginnen und dadurch jene böartigen Erscheinungen im Leibe erzeugen, aus denen hauptsächlich Entzündungskrankheiten wie Rheumatismus, Gicht u. dgl. zum Vorschein kommen. Es ist daher für den Menschen sehr schädlich, sich an solchen Orten aufzuhalten, wo er statt der belebenden reinatmosphärischen Luft nur Stickluft ohne genügenden Sauerstoff einatmet.

Die Aktion und Reaktion dieser vier Gefäßgattungen wird wie bei der Milz durch das elektrische Fluidum bewirkt, das in

den vorerwähnten Kammern durch ihre reibende Bewegung entsteht. Zuerst aber wird das elektrische Feuer in der Leber hauptsächlich durch jenes der Milz angeregt.

### *Die dreifache Funktion der Niere*

Im menschlichen und tierischen Organismus ist die Niere in dreifacher Hinsicht ein sehr beachtenswertes Lebenswerkzeug. Sie hat drei wesentliche und überaus wichtige Bestimmungen, ohne die das animalische Leben nicht bestehen könnte, eine Fortpflanzung undenkbar wäre und kein Lebewesen in ein physisch-fröhliches Wohlbehagen gelangen könnte. Eine gewisse Heiterkeit kommt aus den Nieren, weshalb dieses Organ mehrfach in der Hl. Schrift besonders erwähnt wird.

Zuerst hat die Niere die Bestimmung, das aus der Leber abgeführte und für den Lebensorganismus untaugliche Wasser aufzunehmen. Der völlig unnütze Teil dieses Wassers wird in die Harnblase weiterbefördert, während ein noch zum Leben dienender Teil absorbiert und zum eigentlichen materiellen Stoff des befruchtenden Samens umgebildet wird. Freilich wird der Same auch noch vom Blute aufgenommen und in ganz eigene Gefäße geleitet, woselbst er dann als positiv-polare Kraft durch die gleiche negative Kraft der Hoden zur Zeugung tauglich gemacht wird. Dieses ist die zweite Bestimmung der Niere.

Die dritte, noch wichtigere Verrichtung besteht darin, daß die Niere durch kleine, mehr verborgen liegende Gefäße mit Herz, Lunge, Magen, Milz und Leber in inniger Verbindung steht und daher — geistig betrachtet — der Seele zeitweilig gewisserart zu einem bei der Zeugung notwendigen Tätigkeitsfelde dient. Und eben darum erzeugt die Niere im natürlichen Leben ein gewisses heiteres Wohlbehagen, das zwar nicht diesem Organ selbst, sondern der Seele und dem in ihr tätigen Geiste zuzuschreiben ist. Dieses Freudegefühl aber wird phy-

sich in der Niere bereitet, deren Polsterform sich entsprechend wie ein weicher Sitz für die Seele ausnimmt. Auch bei dem sogenannten Somnambulismus (heute Trancezustand genannt. D. Hg.) tritt das Seelenbewußtsein zumeist in dieses Eingeweide, das durch die Gangliennerven mit der Magenrube in innigem Kontakte steht, durch welche Gegend (Sonnenflecht. D. Hg.) dann die Seele wahrnimmt und sich auch mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen vermag.

Der Bau der Niere hat gleichfalls bedeutende Ähnlichkeit mit dem der Milz und Leber, wogegen sie sich durch die polsterartige Abteilung von jenen wesentlich unterscheidet. Zu beiden Seiten der Niere findet man gewisse wamsartige Säcke, die durch merkliche Eindrückungen und durch ein weißes Zellgewebe voneinander geschieden sind. Sie hängen nur mit der Mittellinie als ein Ganzes zusammen. Dieselbe ist ebenfalls ein weißes Zellgewebe, durch das sich die Hauptwasserkanäle ziehen und den edlen Samenstoff in die Wämse abliefern, den sie aus dem von der Leber kommenden Wasser absorbieren. Mittels der in den Wämsen erzeugten Elektrizität wird dieser Saft reifer gemacht und als subtile Flüssigkeit von den zarten Blutgefäßen der Niere aufgenommen. Mit dem Blute vereinigt, wird die Samensubstanz dem Herzen zugeleitet, von wo sie dann durch eigene Gefäße in die für sie bestimmten Vorratskammern übertritt. Hier empfängt der Samenstoff für seine brauchbare Bestimmung von den Hoden fortwährend Nahrung und gewinnt damit die für die Zeugung nötige Tauglichkeit.

Vorbemerkung: In dem an Erläuterung großer Lebensgeheimnisse so reichen Gr. Evang. Johannis finden sich auch einige Kapitel (Band IV), die dem Erschaffungsvorgang organischer Wesen gewidmet sind. Wenn auch die physiologischen Tatsachen der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt von der Wissenschaft hinreichend erforscht sind, so muß doch die Erkenntnis der dabei wirksamen geistig-seelischen Ursachen stets der offenbarenden inneren Schauung vorbehalten bleiben. Von diesen primären übersinnlichen Vorgängen bei Schaffung organischer Tier- und Menschenkörper mit ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden sei hier — den genannten Lehrgesprächen folgend — auszugsweise berichtet. — D. Hgb.

(Der HERR:) „... Was ihr da durch eure seelische Schaukraft wie eine Unzahl feuriger Schlangen in Pfeilschneller Bewegung erblickt, ist der eigentliche Nährstoff alles organischen Lebens, ein Salz der Luft und des Meeres, den die Naturweisen einst ‚Sauerstoff‘ benennen werden. Dieser Stoff ist ursprünglich die eigentliche Seelensubstanz und entspricht als solche den Gedanken, bevor sie noch zu einer formbildenden Idee zusammengefaßt werden. Findet ihr aber einmal eine hinreichende Menge dieses seelischen Lebensstoffs irgendwo zusammengedrückt, so wird sich auch bald daraus eine belebte Form herausbilden. Ziehen sich solche Feuerschlangen zu Hunderten und Tausenden auf einen Klumpen zusammen, so beginnt dieser heftig zu leuchten. Dies ist das Zeichen des Sich-Ergreifens jener Lebensfeuerschlangen, und damit ist auch schon eine Idee unter irgendeiner (feinstofflichen) Form fertig, die sich weiterhin zu einem Geschöpfe ausbildet. Ihr fragt nun, wer da wohl diese Lebensgeister zu irgendeiner lebensregsam Form modelliert? Dies soll euch nach Meinem Willen RA-PHAEL beantworten ...“

(Raphael erläutert:) „... Der Stoff, aus dem alles, was die Unendlichkeit umfaßt, entstand, sind die puren Gedanken Gottes.

Wir urgeschaffenen, allein durch den Willen des allmächtigen Geistes Gottes hervorgerufenen U r e n g e l (die ‚Elohim‘ der Schöpfungsgeschichte, die ‚Erzengel‘ der christlichen Lehre! D. Hg.) zuerst, — alle Dinge und Wesen aber dann durch uns, die wir die ersten Aufnahmegefäße für Gottes Gedanken und Ideen waren und sind. Wir fassen die aus Gott kommenden Lebensgedanken, die sich euch in Gestalt feuriger Langzungen darstellen, zusammen und bilden nach der Gottesordnung in uns F o r m e n u n d W e s e n. Und wenn ihr nach dem materiellen Stoff zur Bildung dieser Wesen fragt: Diese schlangenartigen Feuerzungen sind die geistig-seelischen Bausteine, aus denen alles Materiell-Wesenhafte geschaffen wird. (Stofflicher Verdichtungsprozeß, Übertritt vom Energiezustand in den des Stoffes. D. Hg.)

Fügen sich nach dem Willen des Geistes solche feurige Langzungen (also die Seelenform des Sauerstoffs. D. Hg.) zu einem hellstrahlenden Feuerball zusammen, so drängen sich die Feuerzungen aneinander und streben alle dem Mittelpunkte zu. Denn hier ist das Zentrum der ausgereiftesten Gedanken, die der künftigen Form innewohnen, und die gewisserart den reichsten Nährstoff für das Wirken der Langzungen bilden. Ihr wundert euch zwar über meine, aus dem ersten Uranfang eines Wesens abgeleitete Erklärung. Wendet ihr aber eure Blicke zur Außenatur der Dinge, so werdet ihr bald dasselbe leicht wiederfinden:

Betrachtet z. B. den Eierstock einer Henne. Einige Eiklumpchen werden noch klein sein wie Erbsen, andere schon wie kleine Äpfel. Innerhalb einer leichten Umhütung findet sich nichts vor als ein formloser Dotterstoff. Nun wird dieser Zentralstoff aber stets mehr ausgenährt und setzt um sich das klare Eiweiß an. Nach einiger Zeit wird aus dem Eiklar das Größte ausgeschieden und setzt sich als feste Schale um das Ei, als Schutz gegen das Erdrücktwerden bei der Ausgeburt. Nun beginnt die Henne das Ei zu bebrüten. Welche Veränderungen gehen da vor! Im Dotter fängt es an sich zu regen und zu ordnen, denn die rechten F o r m g e d a n k e n (feurige Lang-

zungen!) verbinden sich und ziehen die ihnen nächstverwandten an sich. Im Verlaufe dieses immer weiter sich ausdehnenden Vorgangs werdet ihr bald Herz, Kopf, Augen, Eingeweide und Füße wie Flügel des werdenden Küchleins entdecken. Die so geordneten Gedanken (Teilideen) ziehen dann stets mehr ihr Gleichartiges aus dem Stoffe an sich und bilden alle Organe lebenstüchtig aus.

Ist so der Leib ausgebildet, nimmt der in den ganzen Organismus übergegangene Lebensgedanke, der eigentlich die Seele ist, bald wahr, daß er sich noch in einem Kerker befindet. Er fängt sich deshalb stärker zu regen an, durchbricht den Körper (Geburtsvorgang) und tritt noch matt in die große Welt hinaus. Hier beginnt er äußere Weltnahrung zu sich zu nehmen und der Wachstumsvorgang nimmt seinen weiteren Verlauf. Wir sehen nun eine ausgebildete, fruchtbare Henne vor uns; ein organisches Lebewesen, das nun wiederum das Vermögen besitzt, aus den Naturreichen die ihm entsprechenden Seelen-Spezifikalteile als Nahrung aufzunehmen: die geistigen zur weiteren Ausbildung ihrer Lebensseele und die gröberen (das Stoffliche der Nahrung) nicht nur zur Erhaltung des Organismus, sondern auch zur Neuschaffung gleichartiger Wesen.

Die Art des Geschlechtes rührt von dem jedesmaligen Mehr oder Weniger der ursprünglichen Schwere, d. h. Gediegenheit und Kraft des lebendigen Seelengrundgedankens her. Ist dieser schon vom Ursprung an so völlig gediegen, daß er schon in sich selbst eine Idee (geistige Zusammenfassung von Gedanken. D. Hg.) bildet, so wird dessen Ausbildung zu einer männlichen Gestalt führen. Ist aber das Primitive des Grundlebensgedankens noch auf einer leichteren (erst der Entwicklung bedürftigen) Stufe stehend, so wird die Ausbildung sich in eine weibliche Gestalt hinüberziehen.

(Die Parallele dieses Tierbeispiels mit dem menschlichen Körper, der gleichfalls diesen Gesetzen der Naturreiche unterworfen ist, bedarf hier keines weiteren Hinweises. D. Hgb.)

### *Zeugungs- und Entwicklungsvorgang beim Tiere und Menschen*

Durch die Begattung der Tiere erfolgt nur eine Erregung zu geordneter Tätigkeit des im Ei schon vorhandenen Seelen-Grundlebensgedankens, ohne die dieser in seiner trägen Ruhe verbliebe. Tierseelenklümpchen (siehe die Feuerzungen! D. Hg.) sammeln sich in bestimmter Zahl und Ordnung in jedem Mutterleibe. Hier beim Tiere erregen sie zuerst das Weiblein, dieses erregt sodann das Männlein zur Befruchtung (Brunstvorgang), nicht aber, als legte es einen neuen Samen in die Mutter, sondern nur zur tätigen Erweckung des im Mutterleibe schon vorhandenen Lebensklümpchens (Ei). Dies geschieht, indem des Männleins Same — aus mehr freien und ungebundenen Lebensgeistern bestehend — die gebundenen Lebensgeister im Eiklümpchen der Mutter in eine Art Revolution versetzt. Ohne diesen Zwang würden selbe in Trägheit verharren und sich nimmer zur Formung und Organisierung eines Wesens ergreifen. Des Männleins Samengeister geben jenen im Weiblein keine Ruhe, welchem Anreize sich die Mutterlebensgeister kräftig zu widersetzen versuchen, da sie wie erwöhnt der Ruhe zugeneigt sind und sich ohne Zwang nicht zu einer anhaltenden geordneten Tätigkeit (Zellteilung, Organbildung! D. Hg.) bereit finden.

Ohne äußere Erregung würde ein Mutterlebensklumpen in seiner Ruhe stets mehr einschrumpfen, da sich seine Teile stets mehr nach dem Zentrum (Sitz des Gedankens! D. Hg.) zusammenzögen, dieses ganz aussaugten und am Ende mit demselben ganz verkümmern müßte. (Wesen jedes Schrumpfungsvorgangs! D. Hg.) Nun aber treten männliche, nur für die Bewegung gleichfort erregte Urlebensgeister hinzu und bestreichen die weiblich trägen Klumpen. (Zusammentreffen von Sperma und Ovum. D. Hg.) Und schon beginnen sich die kleineren, weiblichen Lebensgeister zu rühren und bemühen sich, diese Angreifer los zu werden. Allein diese weichen nimmer, und die Erregung der weiblichen Lebensgeister greift immer tiefer bis zu ihrem Hauptlebenszentrum. Endlich

beginnt sich auch dieses zu rühren, und — da die ihre Mitte umlagernden weiblichen Langfeuerzungen durch starke Regsamkeit gleichsam wie hungrig wurden — sind sie genötigt, vom Lichte der männlichen Feuerzungen Nahrung zu nehmen. Auf diese Weise erhält dann auch der zentrale Hauptlebensgedanken-Geist durch sie einen männlichen Antrieb. Durch diese Tätigkeit genötigt, erhalten die Umlagerer von innen heraus eine Anregung, sich mehr und mehr zu ordnen, wie zu einer Art gutorganisiertem Bollwerke.

Die nun gut erhellten kräftigeren Lebensgeister gegen das Zentrum hin erkennen (seelisch) ihren Sinn und dessen Ordnung und scharen sich nach der Ordnung ihrer Verwandtschaft. Daraus entstehen dann organische Verbindungen und das Äußere geht in eine Form über, die stets mehr und mehr dem zu schaffenden Wesen ähnlich ist. (Embryonalentwicklung! D. Hg.)

Wengleich nun bei der Zeugung und Werdung eines Menschen viel dem Tiere Ähnliches vor sich geht, so ist aber der Grund davon dennoch höchst verschieden. Es hat zwar die Frau auch schon einen Naturstoff in sich. Wenn aber die Zeugung geschieht, wird zwar auch ein Lebensklümpchen erregt und befruchtet. Aber dieses wird wie eine Beere von einer Traube abgerissen und an die rechte Stelle seiner künftigen Entwicklung gebracht. Dort tritt nun eine schon fertige Seele hinzu und pflegt eine Zeitlang diese Lebensbeere, bis der Stoff darin so weit gediehen ist, daß die sich stets mehr zusammenziehende Seele in den sehr flüssig-lockeren Embryo eindringen kann. Zu dieser Verrichtung benötigt die Seele etwa zwei Monate. Hat sie sich des Embryos ganz bemächtigt, dann wird das Kind fühlbar lebendig und wächst im Verlaufe der Reifungszeit schnell zur ordnungsmäßigen Größe heran.

Solange die Nerven des Fleischkindes nicht völlig ausgebildet und tätig sind, arbeitet die Seele mit Selbstbewußtsein eifrig fort und richtet den Leib nach ihren Bedürfnissen ein. (Mißbildungen haben ihre Ursache stets in einer gewissen Seelenträgheit beim Bau des Menschenleibes. D. Hg.) — Sind einmal

die Nerven alle ausgebildet und wird der sich stets mehr entwickelnde Geist ordnungsgemäß tätig, dann begibt sich die Seele mehr und mehr zur Ruhe und schläft endlich in der Gegend der Nieren ganz ein. (Vgl. dazu das Kapitel über die Niere! D. Hg.) Sie verliert nun ihr Selbstbewußtsein und vegetiert nur ohne jede Erinnerung an ihren früheren Naturzustand. Erst einige Monate nach der Geburt beginnt sie immer mehr zu erwachen, was aus der Abnahme der Schlafsucht eines Säuglings gut wahrgenommen werden kann. Bis die Seele jedoch zu einigem Bewußtsein gelangt, bedarf es einer längeren Zeit. Wenn ein Kind der Sprache mächtig wird, dann erst tritt auch ein klareres Bewußtsein in die Seele, jedoch ohne jede Rückerinnerung, indem eine solche für ihre willensfreie Höherbildung durchaus hinderlich wäre.

Die Seele, nun ganz im Stoffe des Fleisches eingeschlossen, erkennt zunächst nichts, als was ihr durch die Sinne des Leibes an Eindrücken vermittelt wird. Denn sie vermag in sich darum nichts zu erkennen, weil sie durch die Materie des Körpers derart verfinstert ist, daß sie zumeist gar nicht weiß, wie sie für sich auch ohne das stoffliche Kleid bestehend ist. Lange Zeit hindurch fühlt sie sich mit dem Fleischesleib ganz identisch, und es bedarf einer langen Entwicklung, eine verkörperte Seele so weit zu bringen, daß sie ein Selbstbewußtsein empfindet und sich als etwas Eigenes zu betrachten fähig ist. Erst wenn der Geist in der Seele sich zu regen beginnt, wird es nach und nach lichter im Seelenbewußtsein, das sodann beginnt, sich genauer zu erkennen und in sich ganz verborgene Dinge zu entdecken. Wenn aber der Geist und sein mächtiges Licht in der Seele zur vollen Tat gelangt, dann kehrt auch alle Rückerinnerung wieder in die Seele ein und sie überblickt ihre gesamte Entwicklung aus den Naturreichen in einer verklärten inneren Anschauung. Damit fällt aller Trug und alle Täuschung und es verbleibt nur die hellste Wahrheit des ewigen Geistes.

Vor bemer kung : Die nachstehenden Auszüge sind den Werken Lorbers „Das Gr. Evangelium Johannis“, „Die natürliche Sonne“, „Erde und Mond“, „Die Fliege“ und den „Naturzeugnissen“, sowie ergänzenden Schriften des Mystikers Gottfried Mayerhofer („Lebens- und Schöpfungsgeheimnisse“, empfangen 1870—75) entnommen.

Zum Verständnis des bewußten Schvorgangs ist die Kenntnis vom Wesen des Lichtes als einer geistigen Erregung des Äthers von größter Bedeutung, weshalb in einem späteren Bande nähere Ausführungen hierüber folgen. Wie in allen Organgeheimnissen ist auch beim Akte des Sehens der seelische Impuls die lebendige Triebfeder, ohne die das Auge eine tote Kamera wäre und nur den starren Gesetzen der Optik unterworfen bliebe. — D. Hgb.

Das Licht der Sonne liefert durch seine produktive Kraft und Einwirkung auf die zugehörigen Weltkörper den sprechendsten Beweis, daß es der Hervorbringer alles natürlichen Lebens ist. Wenn die Sonne als die Hauptlichtspenderin der Erde untergegangen ist, begeben sich nach und nach auch die Naturgeister der Atmosphäre zur Ruhe, d. h. sie beenden ihr durch das Licht erregtes Vibrieren innerhalb ihrer feinstofflichen Hüllen. Daher merkt das materielle Auge ihr Dasein nicht mehr, und für den Menschen wird es lichtlose, finstere Nacht. Wenn aber an irgendeinem Punkte ein großer Verband dieser Äthergeister aufs neue in vibrierende Bewegung gerät, so wird es an jenem Punkte für das Auge wieder hell. Dies ist bei Sonnenaufgang der Fall, wobei die freien Naturlebensgeister durch die Ätherlichtbewegung zur Tätigkeit erregt werden. Je heftiger vibrierend eine solche naturgeistige Sphäre tätig ist, desto mehr ergreift ihre Erregung auch die weiteste Umgebung und verkehrt deren träge Ruhe zu einem ähnlichen Streben.

Sobald ein Lichtstrahl mit seiner Bewegung einen Gegenstand berührt, fangen dessen Stoffteilchen oft billionenmal in der Sekunde mitzuvibrieren an. Durch diese Schwingungen aber

scheiden die Stoffe gewisse Lichtpartikel aus, die sich dann auf der Oberfläche rückstrahlend dem Beobachter als Farben zeigen. Dazu tritt noch die Reaktion, die in den Elementen des Auges selbst vor sich geht, und zwar durch die erneute Brechung der reflektierten Farben in der Regenbogenhaut und anderen Teilen der Sehorgane. „Sehen“ heißt also nichts anderes, als einen jeden Gegenstand in jener Farbe zu bemerken, die er — als seinem Wesen nicht eigen — zurückwirft, während er alle anderen Haupt- und Mischfarben aufsaugt, da sie zu seinem Bestande notwendig sind. So ist Schwarz keine Farbe, weil der Gegenstand alle Lichtelemente aufgenommen hat. Auch Weiß ist darum keine Farbe, da ein dem Auge erscheinender Gegenstand gänzlich der Fähigkeit einer Farbaufsaugung entbehrt und alle einfallenden Lichtstrahlen zurückwirft, ohne selbe zu seinem Bedarfe zu zersetzen. So ist die Wirkung des Lichtstrahls der große Faktor alles Lebens und vermittelt diese Tatsache durch das Auge der menschlichen Seele.

Wenn ein Lichtstrahl aus fernsten Sternen ins Auge fällt, so würde er dennoch nicht bemerkt, wäre das Auge selbst nicht sonnenhafter Natur! Schon in den Feuchtigkeiten des Augapfels ruht eine Lichtwelt, die dem vom ganzen Universum eingestrahnten Lichte homogen (gleichgeartet) ist und damit im Menschen den nämlichen Prozeß hervorruft, den das Licht in der ganzen Schöpfung bewirkt. Das Sehorgan ist einer von jenen Vermittlern, die durch die Seele das Sichtbare zum Geistigen und Unsichtbaren erheben. Daher die Wahrheit „Das Auge ist der Spiegel der Seele“. In dem Grade, wie sich im Auge von außen die Weiten der materiellen Welten abspiegeln, leuchtet auch die innere geistige Welt durch das Auge hervor. Das Auge als Aufnahmeorgan der Eindrücke von außen ist negativ-aufnehmend, aber als Spiegel der Seele, als Ausdruck des Inneren, positiv-rückstrahlend. Was der Mensch unbewußt durch Sternen- und Sonnenlicht empfängt, strahlt wieder vergeistigt aus dem kleinen Sehorgan hervor, denn materielles Licht erweckt wieder geistiges Licht.

Im menschlichen Auge sind Stoffe und Elemente im Pigment, in der Netzhaut und in den Flüssigkeiten der Kristalllinse, wie auch in der Regenbogen- und Hornhaut zusammengestellt, die alle sonnenartiger Natur sind, also nur ätherische Lichtstoffe in sich tragen. Aber diese Elemente unterliegen im Auge noch ganz anderen geistigen Prozessen, die eine vergeistigende Verwandlung hervorrufen. Eben darum vermag auch die Seele durch das Auge Kunde von dem zu geben, was in ihrer Welt vorgeht. Innerste Regungen des geistigen Lebens können sich im Auge abzeichnen, ohne weder seine Stoffe, noch seine äußere sichtbare Form zu verändern. Solche durch den Seelenspiegel kundgegebenen Zustände sind zwar unmeßbar, können aber von einem anderen Menschen (durch Übertragung des geistigen Lichtfluidums. D. Hg.) genau empfunden werden: ein Beweis für jenen Faktor des Lichtes, der seine ursprüngliche geistige Potenz darstellt.

Wenn bei starker Begeisterung für Höheres, Nichtmaterielles dieser Drang der Seele noch anwächst, so ereignet es sich nicht selten, daß der gewöhnliche, physische Sehprozeß aufgehoben wird und ein anderer dafür eintritt. Dann offenbaren sich dem Menschen die feineren Sphären einer Geisterwelt, an deren Dasein er vielleicht niemals vorher geglaubt hätte. Beim Übertritt der Seele vom Diesseits in das Jenseits nimmt der Mensch von seinem ganzen Körperorganismus, somit auch vom Auge nur dessen geistigen Bestandteil mit hinüber, womit er dann den Grund und die Ursache, nicht aber nur die Wirkung des Geistes im Stoffe wahrzunehmen vermag.

#### *Vom Bau des Auges*

Das Auge ist das Organ zur bewußten Aufnahme des Lichtes, das damit der Seele mittels der Gehirneindrücke zur Beschauung der Außenwelt dient. Da nur Gleiches das Gleiche anziehen und verwerten kann, ist das Auge aus allen Elementen zusammengesetzt, die im Lichte vorherrschen. Unmöglich würde der Mensch aus der Fülle des Lichtes das Bild der Sonne ge-

trennt und bei weitem stärker leuchtend als das ganze andere Lichtfirmament wahrnehmen, wäre nicht das Auge dafür besonders eingerichtet. Es ist jedoch so beschaffen, daß alles Licht nur die Hauptkonturstrahlen durch die kleine Öffnung der Pupille auf die höchst reizbare Netzhaut und von dort auf den Sehnerven gelangen läßt. Durch diese Einrichtung werden alle nur einfach erregten Lichtausflüsse (Diffusionsstrahlen! D. Hg.) ausgeschieden. Nur die Hauptkonturstrahlen — die durch eine gewisse Rückwirkung sich in einem bestimmten Winkel durchschneidenden Linien — gelangen gebrochen zum Sehnerven, durch den das Bild sodann mittels geeigneter Organe in entsprechender Weise den Gehirntäfelchen eingeprägt wird. (Vgl. Kapitel Gehirnlehre! D. Hg.) Wäre das Auge nicht so eingerichtet, könnte der Mensch keine Sonne für sich als Einzelbild erschauen und alles wäre ein gleichförmiges Lichtmeer.

Das Auge des Menschen entspricht vollkommen einer Hülsglobe (Sternensystem im Universum) mit ihrer im Mittelpunkt wirkenden Urzentralsonne. Daher befindet sich in der Mitte des Auges die Kristallpupille, die (besonders bei manchen Tieren) ein wahrnehmbares Eigenlicht besitzt. Zum anderen empfängt die Pupille das Licht der Außendinge wie eine Sonne das Licht der anderen Gestirne. Durch die Kristalllinse nehmen die Innenwände des Auges sogleich alle Strahlen auf und reflektieren sie, unterstützt durch das Eigenlicht der Linse, wieder in die Ferne zurück. Es ist wichtig zu wissen, daß der Mensch die Gegenstände nicht selber sieht, sondern nur deren entsprechende Abbilder. Dies geschieht, indem selbe von der schwarzen rückwärtigen Spiegelhaut aufgenommen und sogleich nach der Aufnahme wieder vollkommen erleuchtet nach außen geworfen werden, wo man dann erst die Dinge an jener Stelle erblickt, wo sie sich in ihrer natürlichen Wirklichkeit befinden.

Was die Wahrnehmung der Gestirne außerhalb des Erdkörpers betrifft, so erblickt der Mensch nur deren Abbildung auf dem großen Erdauge. Dieses wird gebildet von dem Luft-

kreise der Erde mit all seinen verschiedenen dichten Ätherarten. Es gleicht einem linsenförmig-runden durchsichtigen Körper, der wie ein Brennglas wirkend die Lichtstrahlen aus dem Weltall verdichtet und in verjüngtem Maßstabe auf die Erdoberfläche und damit auch in das menschliche Auge dringen läßt. (Vgl. dazu Bd. „Erde und Mond“! D. Hg.) Ohne dieses Erdauge würde der Mensch keine Kleinbilder der Gestirne aufnehmen können.

Würde das Auge die Gegenstände selbst schauen, so müßte es alle Dinge in ihrer natürlichen Größe erblicken. Daß aber alles durch die hülsenglobenartige Beschaffenheit des Auges nur in höchst verkleinertem Maße wahrgenommen wird, beweist die Tatsache, daß sich sogar die kleinsten Materieteilchen durch ein Mikroskop außerordentlich vergrößern lassen. Dieser Vorgang ist nichts anderes als eine stete Annäherung des geschauten Gegenstands, bzw. dessen Lichtbildes an die wirkliche Größe des Gegenstandes selbst. So bekunden gerade die früher unsichtbaren Teilchen (Mikroben, Infusorien u. dgl.! D. Hg.) die Wahrheit, daß das freie Auge unmöglich die Dinge selbst erblickt, sondern nur ihre auf vorgeschilderte Art verkleinerten Abbilder.

Das Auge ist ferner so gebaut, daß der Lichtstrahl mit der enormen Schnelligkeit seines Eintritts in das Auge diesem nicht schadet und überdies der Seele Zeit läßt, die ihr vermittelten Bilder zur geistigen Vorstellung des Gesehenen zu verarbeiten. Die Seele steht durch das Gehirn und den Sehnerv mit dem Auge in steter Verbindung. Da nun die geistigen Funktionen der Seele über die Materie der Gehirnmasse erst einen bestimmten Prozeß durchmachen müssen, der langsamer als das Licht vor sich geht, so besitzt das Auge Vorrichtungen, um den schnellen Lichtstrahl entsprechend zu verlangsamen. Dazu dienen die verschiedenen Feuchtigkeiten, die das Innere des Auges bilden und erfüllen und gewisserart als vermittelnde Zersetzer dienen. Auch das Blut darf im Vordringen zum Gehirn nicht mit derselben Kraft und Hast eindringen wie in die anderen Organe, sondern muß seinen Lauf

So liegen auch im Sehorgan des Menschen tiefe Geheimnisse verborgen. Wenn er mit seinem Auge, dieser kleinen Sonne in seinem Leibe den gestirnten Himmel betrachtet, dann wird sein Auge selbst zu einem kleinen Universum, in dem sich Milliarden von Sonnen abbildlich widerspiegeln. Eine unendliche Schöpfung trägt sodann das Auge des Menschen in sich. Und das Strahlen und Widerstrahlen der zahllosen Sonnen im sonnenverwandten Auge bewirkt in der Seele eine Ahnung des Wunders, wie das Größte im Kleinsten sich wiederfindet und als das erkennt, was es in sich selbst wesenhaft ist.

(Nachwort: Aus dem Umstande, daß das Auge durch die Seele mit allen anderen Körperorganen substantielle Verbindung besitzt, geht auch die Richtigkeit einer wohlverstandenen *A u g e n d i a g n o s t i k* hervor. Denn es spiegeln sich in der Iris des Auges in subtilster Form mannigfache Funktionsstörungen des gesamten Körpers ab, deren Zeichenerforschung die Grundlage des erwähnten Heilkundezweiges bilden. D. Hgb.)

Mit diesem Thema beschäftigt sich ein Kapitel von Lorbers „Himmelsgaben“, Bd. II. Da zu dessen Verständnis jedoch die Erläuterung des Begriffes „Nervengeist“ — dem eigentlichen Lebensfluidum des Leibes — notwendig ist, wurden den nachstehenden Ausführungen über das Wesen der Narkose einige Abschnitte über Ernährungsvorgänge vorangestellt. (Entnommen dem Gr. Ev. Joh., Bd. X.) — D. Hgb.

Alles, was vom Magen zur Ernährung des Leibes aufgenommen wird, ist nicht so tot, wie es den Anschein hat. Denn jede Nahrung besteht aus drei Teilen: einem grobmateriellen, einem ätherischen und einem substantiellen Teil. Der m a t e r i e l l e Teil der Speise ist jener, der sichtbar und fühlbar ist, und sich in Mund und Nase durch seinen Geschmack und Geruch den Sinnen kundgibt. Wenn Speise und Trank in den Magen gelangen, so werden sie dort gewisserart zum zweiten Male verkocht. Es entwickeln sich dabei zwei Hauptbestandteile, von denen der gröberstoffliche durch das Blut zur Ernährung des Leibes, seiner Glieder, Eingeweide und Muskeln überall dorthin geleitet wird, wo die Körperzellen einer Stärkung bedürfen.

Der feinerstoffliche Bestandteil der Nahrung wird erst im unteren Magen, der in zwölf Fächer abgeteilt ist, ausgeschieden. (Gemeint ist wohl der Zwölffingerdarm mit der Bauchspeicheldrüse. D. Hg.) Hier wird auf dem Wege eines eigenen Gärungsprozesses der ätherische Stoff der eingenommenen Nahrung aus den stofflichen Zellhüllen ausgesondert und dient zur Belebung der Nerven, weshalb man ihn den „Nervengeist“ nennen kann.

Das ganz außerordentlich Fein-Ätherische aber, das die eigentliche S u b s t a n z jeder Materie darstellt, wird (nach dem Vergärungsprozeß) durch die Milz auf einem besonderen Wege in das Herz geleitet und geht von da aus völlig geläutert in die Seele des Menschen über. Somit zieht auch die Seele



von jeder aufgenommenen Nahrung das ihr Verwandte an sich und wird dadurch in allen ihren, dem stofflichen Leibe ganz ähnlichen Einzelteilen genährt und gestärkt. (Daher der Einfluß der Ernährungsweise auch auf die seelischen Qualitäten des Menschen! D. Hg.)

Haben die Speisen einmal das Wichtige an den Leib, an seine Nerven und an die Seele abgegeben, so wird das eigentliche Unlautere der aufgenommenen Belebungs materie durch die zwei natürlichen Gänge aus dem Körper geschafft. Ist aber ein Mensch zum Schwelger geworden und genießt unmäßig Nahrung, sowohl Speisen wie Getränke, so kann das Aufgenommene im ordentlichen Verdauungsvorgang nicht mehr verarbeitet und abgesondert werden. Es gehen dadurch noch viele unausgeschiedene Leibes-, Nerven- und Seelenbelebungs teile in die Gedärme und andernteils über Leber, Milz und Nieren in die Harnblase über, woselbst sie abermals Nachgärungen bewirken, aus denen sich allmählich für Leib und Seele allerlei Krankheiten entwickeln. Mit den vielen tausend Leckerbissen, womit die Menschen heute ihren Magen füllen, nimmt eine große Anzahl solch ungegorener Substanzen (an anderer Stelle Naturgeister genannt, weil alles Substantielle der Nahrung geistig ist! D. Hg.) oft den ganzen menschlichen Leib in Besitz. Diese geraten sodann miteinander in einen ständigen Kampf, den der Mensch nur dadurch eine Zeitlang zu beschwichtigen vermag, daß er zu bekannten Heilkräutern und -wurzeln seine Zuflucht nimmt und mit deren Hilfe die Neigung der inneren Seelensubstanz zur Revolution stillt. Aber eine solche Gesundheit ist nie von langer Dauer, und nur, wenn der Mensch wie einst bei einer einfachen und mäßigen Leibesernährung verbliebe, würde er auch wieder bis ins hohe Alter gesund bleiben, wie solches in den Urzeiten der Fall war ...

Soweit diese Heil- und Diätwinke, die auch der geregelten Schaffung des erwähnten Nervengeistes dienen. Dieses ätherische Fluidum, das die Verbindung von Leib und Seele herstellt, spielt auch beim Vorgange der Narkose eine entscheidende Rolle, worüber in „Himmelsgaben“, Bd. II, berichtet wird:

Jeder Äther als eine spirituelle spezifische Flüssigkeit von reinster Zartheit (chemisch: Anhydride der Alkohole, Destillationsprodukte, D. Hg.) wirkt auf den Nervengeist betäubend. Ebenso Wein, Bier, Most und ähnliche Flüssigkeiten, weil hier die seelischen Spezifika schon freier und ungebundener sind als im Wasser und anderen ungegorenen Flüssigkeiten. Im reinen Äther sind sie beinahe schon ganz frei und können nur in einem dicht verschlossenen Gefäße festgehalten werden.

Gelangt ein solcher Äther durch das Einatmen mit dem Leibesorganismus, in dem der Nervengeist waltet, in Verbindung, so wird er von letzterem als mit ihm verwandt gierig aufgesogen und zur Sättigung der inneren Nerven kammern verwendet. Werden diese Kammern solcherart auf eine unvorbereitete Weise plötzlich angereichert, so werden sie durch diese Sättigung gleich einer Blase aufgebläht und sind in solchem Zustand keiner Reaktion mehr fähig, weder als Empfindung bei äußeren Verletzungen, noch durch inneres Ergreifen von seiten des Nervengeistes. (Das Anästhesieprinzip der Narkose! D. Hg.)

Daß aber dadurch auch der Nervengeist selber für den Leib untätig wird, ist begreiflich, indem er sich wegen der momentanen Übersättigung der Nerven kammern außer Verband mit denselben gestellt hat. Dadurch wieder wird die Seele frei, weil sie der Nervengeist in jenem Zustande überfüllter Nerven kammern nicht an diese zu binden vermag. Ist jedoch die Seele (vorübergehend) vom Leibe befreit, so befindet sie sich in der Zeit dieser kurzen Nervenbetäubung bewußtseinsmäßig in jener Sphäre der Geisterwelt, die ihrem menschlichen Herzen oder Gemüt entspricht. Im Betäubungszustande der Narkose weilt also die Seele genau in dem inneren Schauungsgrade, der ihrer eigenen guten oder bösen Beschaffenheit angemessen ist.

Da hier aber Seele und Nervengeist wie beim natürlichen Schlafe sich noch im Vollverbände befinden (nur Seele und Nerven kammern sind getrennt! D. Hg.), vermag die Seele die Formen ihrer Anschauungen in den mit ihr noch verbun-

denen Nervengeist zu übertragen. So kann sie sich dessen, was sie in der geistigen Seelenwelt sah, recht wohl erinnern, während sie jedoch nicht wahrnimmt, was indessen mit dem Leibe vorgegangen ist. Aus einem rein somnambulen Zustande (heute parapsychologisch „Trance“ genannt; d. Hg.), wie auch aus einem tiefen natürlichen Traumleben bringt die Seele darum keine Rückerinnerung in den natürlichen (wachbewußten) Zustand zurück, weil sie da gewöhnlich a u ß e r V e r b a n d mit dem Nervengeiste steht. Denn dieser bleibt mit den Nerven eng verbunden, die, weil sie sonst keine Sättigung erhielten und geschwächt würden, ohne Nervengeist bald absterben und sich auflösen würden, was dann auch den Tod des Leibes bedeuten würde.

Bei der Äthernarkose jedoch ist eben der Äther das Substitut (der Ersatz) des Nervengeistes, so wie beim natürlichen Schlafe der M a g e n ä t h e r aus den Speisen diese Funktion übernimmt. Hier kann sich der Nervengeist ohne Gefahr einer mangelnden Sättigung der Nervenkömmer frei machen. Weil er dabei völlig allein der Seele zu Diensten steht, resultiert daraus eben die Rückerinnerung der Seele von dem, was sie in den Sphären der Geisterwelt schaute. (Anmk. Diese Rückerinnerung bezieht sich auf die Aufnahme des Wahrgenommenen in das seelische Gehirn, wobei weit seltener eine Weiterübertragung dieser Eindrücke auf das physische Gehirn und damit ein tagesbewußtes Erinnern an das Traumleben erfolgt. D. Hg.)

Darin liegt sehr leicht begreiflich der grundlegende U n t e r s c h i e d zwischen diesem Äther-Betäubungszustand und dem sogenannten magnetischen Schlaf (Trance, bzw. Hypnose. D. Hg.), in dem die Seele ihren Leib beschauen kann, weil der Nervengeist mit diesem noch verbunden ist, wogegen bei der Narkose b e i d e a u ß e r V e r b a n d mit dem Leibe stehen.

Zuweilen treten bei manchen Menschen gewisse nachträgliche Wirkungen der Narkose in Gestalt von konvulsivischen Zuständen ein. Sie stellen einen gewissen „Entweichungsdurst“ der Seele aus ihren materiellen Fesseln dar, welches Bedürfnis

ihr eben durch den Zustand der Narkose eingepflanzt wurde. (Erweckung schlummernder Medialität und Trance-Fähigkeit? D. Hg.) Gegen dieses Übel sind Gebet und Fasten die wirksamsten heilenden Mittel.

## Natürliche und geistige Heilmethoden

Der abschließende Teil dieses Bändchens ist G. Mayerhofers „Lebensgeheimnissen“ entnommen und behandelt in kurzer Form das Wesen der gebräuchlichen Heilmethoden, von der offiziellen Schulmedizin über die Naturheilweisen bis zu jenen Heilkräften, deren Wurzeln im göttlich-geistigen Kern des Menschen selbst liegen. Hier finden sich Hinweise auf eine kommende Vergeistigung der Heilkunde, welche die Gesamtheit des Menschen, seine Drei-Einheit Körper, Seele und Geist in ihr Wirken einbeziehen wird. — D. Hgb.

Alles, was besteht, hat den Drang des Bestandes, des Veränderens, des Auflörens und des Sichvergeistigens. Einem jeden Ding ist in seiner Organisation soviel Lebenskraft verliehen worden, daß die Zerstörungseinflüsse der Außenwelt nicht allzu schnell ihren Zweck erreichen können, sondern daß der Verwandlungs- und Auflösungsprozeß sich nur nach gewissen Entwicklungs- und Altersgesetzen vollziehen soll. Daher wird die Störungs- oder Krankheitsperiode eines jeden Dinges und Geschöpfes immer durch neu hinzukommende Lebenskraft so lange ausgeglichen, bis es in der großen Kettenreihe alles Geschaffenen seinen Zweck erfüllt hat. Das Beschleunigen dieses Prozesses durch künstliche Fehler gegen das angestammte Naturgesetz bedingt die eigentliche Krankheit als sichtbares Zeichen der Mißachtung der allgemeinen Naturordnung.

Der Mensch als letztes Glied der Schöpfung auf dem Erdball, zwar mit freiem Willen begabt, aber durch seine materiellen Leidenschaften gedrängt, wirkt in dieser Hinsicht am meisten ein. Dies nicht nur durch seine verkehrte Lebensweise, sondern auch durch Verheerungen der Erdoberfläche, durch Öffnung ihrer inneren Kräfte u. dgl., so daß sie ihre elementare Natur verändern muß. Indem solches wieder auf ihre Bewohner zurückwirkt, wird deren Veränderungsprozeß mächtiger angetrieben, was die sichtbar hervortretenden Krankheiten bei Pflanzen, Tieren und Menschen augenscheinlich beweisen. Um

diese Störungen wieder auszugleichen, bemühten sich die Menschen seit frühesten Zeiten, heilende Mittel und Wege zur Wiedergesundung zu finden.

Die Menschheit der ältesten Zeiten lebte im Einklang mit der Natur, und ihr eigener Organismus unterlag keiner Störung als der gesetzmäßigen, die durch Unbrauchbarkeit der Organe endlich den Leibestod herbeiführte, während bis ins hohe Alter alle anderen schädlichen Einflüsse durch tägliche Ersetzung von Lebenskraft wieder ausgeglichen wurde. Je weiter aber die Menschen vom Urgesetze abwichen, desto weniger halfen ihnen die einfachen, natürlichen Mittel zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit; sie mußten immer kräftigere suchen, weil die einfach wirkenden nicht mehr ausreichten. So sanken die Menschen herab, verkürzten sich ihr Leben und vermehrten durch eigene Schuld ihre Leiden. Damit entstand nach und nach dasjenige, was in früherer Zeit ein jeder naturverbundene Mensch aus sich heraus wußte, nun als eine Wissenschaft einzelner, die sich ganz der Heilkunde widmeten.

Die erste und leichteste Methode der Heilkunst bestand darin, aus den Nahrungsmitteln das Krankheiten Heilende herauszusuchen. Und da die Menschen zumeist durch unmäßigen Genuß materieller Speisen und Getränke erkrankten, so suchte man auf dem Gebiete der Nahrung auch entsprechende Heilmittel. So entstand die „Heilkunst mit der Materie“, heute Allopathie genannt. Materielles machte die Menschen krank, Materielles sollte sie wieder gesund machen. Indem die Menschen selbst materiell geworden waren, so korrespondierte bei diesem Zustand jene Heilmethode am besten mit dem Organismus des grobstofflichen Körpers, wobei im allgemeinen durch richtige Erkenntnis des Wesens einzelner Kräuter usw. die Leibesmaterie solange wiederhergestellt wurde, bis sich die Menschen materiell von neuem ruinierten. So ist auch heute diese Heilmethode die am weitesten verbreitete, und sie ist es, die Ärzten und Patienten für den Augenblick (!) am leichtesten hilft.

Je mehr aber die Menschheit ins Materielle versank, je komplizierter ihre früher so einfache Lebensweise wurde, desto weniger vermochten die genannten Heilmittel einen durch Unordnung zerrütteten Organismus wieder aufzurichten. Man griff daher zu den Giften, die nun ersetzen müssen, was die sanften balsamischen Kräuter als milde, unschuldige Mittel nicht mehr zu leisten vermögen. Wenn nun bei der allopathischen Ärztebehandlung so viele sterben, und wenn durch eine Krankheitsheilung zehn andere in den Leib des Leidenden hineingetragen werden — Krankheiten, die mit der Zeit wieder hervortreten müssen —, so ist es natürlich, daß die Lebensdauer des Menschengeschlechtes stets mehr abnimmt und die Nachkommenschaft geschwächter Eltern immer kränker wird.

Mitten in diesem materiellen Verfall standen einzelne erleuchtete Männer auf, die eine andere Heilmethode fanden, die nicht auf den körperlichen, sondern auf den seelischen Organismus einwirkt. Durch eine höhere Potenz, die Seelenkraft, soll das Gleichgewicht im Organismus des materiellen Körpers wiederhergestellt werden. Diese „Seelen-Heilkunst“ wurde unter dem Namen Homöopathie bekannt und verbreitet. Hier wirkt die Seele zur Heilung gerade mit den nämlichen Mitteln in kleinstem Maße, die im Großen die Krankheit hervorbrachten. Woher diese Wirkung? Weil in Gottes Natur nichts Schädliches an sich ist, sondern nur in der Art und Weise der Gabe, in ihrer Quantität und Qualität der Grund liegt, daß etwas entweder nutzbringend oder schädlich wirkt. Bei den Arzneien der Homöopathie wirkt nicht das Grobstoffliche, sondern nur das Geistige der Materie. Dieses hat viel Verwandtes mit jenen Stoffen, aus denen die Seele des Menschen und auch der Tiere zusammengefügt ist. Und wo bei Krankheiten der eine oder andere Stoff mangelt, da wird homöopathisch (also substantiell! vgl. Ernährungslehre. D. Hg.) das der Seele Fehlende wieder ergänzt, aus deren Kraft dann auch die Unordnung des Leibes behoben wird. Wären die Materie-Heiler (Allopathen) nur ein wenig aufmerksam, so könn-

ten sie aus den Wirkungen gewisser homöopathischer Mittel leicht entdecken, was bei ihrer grobstofflichen Behandlungsweise gerade für den menschlichen Organismus nicht heilend, sondern schädlich ist! Durch die Homöopathie erhält die Seele ihre Kraft wieder. Sie ergänzt das ihr Fehlende und arbeitet dort seelisch, wo der Allopath materiell seinen Zweck zu erreichen sucht.

Die „Sonnen-Heilkunde“, auch Heliopathie genannt, steht der Homöopathie am nächsten. Die Sonnenkur ist eine Art, die gestörten Verhältnisse des menschlichen Organismus mittels des Sonnenlichtes wiederherzustellen, sei es in Materie gebundener Form oder durch direkte Einwirkung des Lichtes auf den Leidenden. (Vgl. dazu die Schrift Lorbers „Die Heilkraft des Sonnenlichtes“. D. Hg.) Die Sonne ist der Träger, ihr Licht der Erhalter alles Lebens. Ohne Sonnenlicht und Sonnenwärme bestünde weder die Erde noch ein anderer, unser Zentralgestirn umkreisender Planet. Als Erhalterin des ganzen Systems muß sie daher auch alles besitzen, was zum Weiterbestande desselben nötig ist. Und da Erhalten gleichbedeutend ist mit gesetzmäßiger Ordnung im Ganzen, muß die Sonne auch die Ausgleicherin sein für Mißstände, da alle ihr untergeordneten Weltkörper samt ihren Geschöpfen nur in der Ordnung Gottes als dem höchsten Gesetze fortbestehen können. Die Sonne hat somit die Kraft und Fähigkeit, alle Störungen auszugleichen und bei einem Mangel das Fehlende zu ersetzen.

Darum ist die Sonnenkur eine der einfachsten und wirksamsten, weil sie wie die Homöopathie mit einfachen, geistigen Schöpfungselementen der Seele wiedergibt, was sie durch Verirrungen eingebüßt hat. Die Tausende von allopathischen Mitteln sind in der Homöopathie (der Anzahl und Stoffmenge nach) bedeutend reduziert. Die Heliopathie vereinfacht sie noch auf weit weniger Mittel, was wieder den Beweis ergibt, daß der ganze große Weltenbau nur auf wenigen Hauptgrundgesetzen beruht. Je mehr der Mensch wieder geistig wird und sich wieder dem Reiche nähert, von wo er wesenhaft ausgegan-

gen ist, desto weniger Mittel braucht er, um seinen gestörten Organismus wieder so herzustellen, daß seine Seele in einem gesunden Körper zum Lob und Dank gegen ihren Schöpfer stets weiter aufwärtssteigen kann.

Nächst der Sonnenheilkunde kommt an Bedeutung die Wasser-Heilkunde oder *Hydropathie*. Wie die Sonnenkur mit Licht, so will die Heilmethode der Wasserkur mit verdichtetem Lichte oder verdichteter Atmosphäre auf den kranken Körper heilend einwirken, und zwar hauptsächlich über die Körperoberfläche auf die innere Organisation. Was die Sonnenkur mit Weltäther oder Sonnenlicht leistet, das wirkt die Wasserkur mit den Elementen der Erdseele. Denn sie besitzt als Mutter alles auf Erden Geschaffenen im Wasser noch immer jene Schöpfungs- und Gebärungskraft wie einst, wo aus dem Schoße des Wassers das ganze Festland hervorging und noch heute durch diese Mutter erhalten und genährt wird.

Menschen sind Kinder der Erde und darum hat die Erde und alles, was sich auf ihr befindet und sie umgibt, materiellen Einfluß auf das irdische Dasein. Sie vermag auch auf den Menschen einzuwirken, daher die Macht des Wassers auf alle Körperorgane. Indem selbst der Menschenkörper zu drei Viertel dem Wasser angehört, wirkt das geistig Schaffende dieses Elements durch die Haut auf die innere Organisation mächtig ein. Es belebt innerlich und äußerlich, und der Einfluß des Wassers ist geeignet, der Seele ein gesundes Kleid im Erden-dasein zu erhalten. Sind bei der Sonnen-Heilkur schon die Stoffe auf wenige Hilfsmittel zusammengeschmolzen, so steht bei der Wasserkur nur ein einziges da, das in manchen Fällen besonders heilbringend ist (Heilbäder, Thermen), aber selbst im allgemeinen niemals übersehen werden soll. —

Die mehr oder minder guten Wirkungen und die Zeitdauer, in der eine der bisher geschilderten Heilmethoden dieses oder jenes Übel zu heilen vermag, sowie die Nachwehen eines Krankheitsfalls sind die einzigen Merkmale, welche Methode der anderen vorzuziehen ist. Gleichzeitig aber gibt der Mensch durch

Wahl der Heilweise nach seiner eigenen Überzeugung den Beweis, ob er mehr der Materie oder dem Geiste zuneigt.

Es gibt jedoch noch feinere, höherstehende Heilmethoden bis zu jenen geistigen, wo alles vereint alle Bedingungen erfüllt, die niemals Schaden, sondern immer nur Gutes bewirken können. Eine solche höhere Art der Heilung ist die magnetische Behandlung, auch als animalischer oder „leiblicher Magnetismus“ bekannt.

Ein jedes Ding hat einen bestimmten Bereich, in dem es seine Kraft auch auf andere äußern kann, und das ist sein eigener „Dunstkreis“, seine ihn umgebende Atmosphäre (die Strahlungskraft seiner Aura, bei Lorber „Außenlebens-Äther“ genannt. D. Hg.) Mittels dieser Eigenatmosphäre schließt jedes Ding sich selbst ab, ist jedoch gleichzeitig dadurch mit allen anderen Dingen verbunden. Sie ist diejenige Kraft, die auf andere Lebewesen oder auch leblose Dinge ihren Einfluß ausübt. Bei anorganischen Dingen geschieht dies willenlos, bei den organischen aber mehr oder weniger mit Willen, der diesen Einfluß bewußt zu verstärken oder zu vermindern vermag.

Diese Lebensatmosphäre (Aura) hat auch ein jeder Mensch. Durch sie steht er mit den Nebenmenschen und mit der ihn umgebenden Welt in Verbindung; sie als Heilmittel zu gebrauchen, war schon in alten Zeiten bekannt. Und viele gebrauchten oder mißbrauchten jene Kraft, ohne eigentlich zu wissen, was sie damit taten und was sie bewußt damit leisten könnten. Unter dem Namen „animalischer“ oder „leiblicher“ Magnetismus bedeutet dieses Verfahren, durch Willenskraft die eigene Lebensatmosphäre in andere einströmen zu lassen, nach Belieben mehr oder weniger und entweder heil- oder unheilbringend. Bei dieser Heilmethode haben schon die feinsten, unwägbaren Stoffe der Welterschöpfung begonnen, ihren Einfluß bemerkbar zu machen, unter dem alles lebt und webt und dem sich nichts entziehen kann. Schon ist es geistige Einwirkung feinstmaterieller Stoffe, die — dem einen mangelnd — durch

den anderen ihm zugeführt werden. Und doch ist es nicht das letzte Mittel, wie Heilung und Wiederherstellung der Gesundheit bewerkstelligt werden kann.

Denn an diesen animalischen Magnetismus reiht sich eng ein noch feinerer und wirksamerer, der „seelische Magnetismus“ an. Es ist dies die Macht der Seele, auf die Seelen anderer einzuwirken, um sie in Stimmungen und Zustände zu versetzen, worin sie dann selbst zum Arzte und Heiler ihrer eigenen Krankheit werden kann. Bei dieser Heilweise ist bereits kein leiblich-materielles Einwirken mehr vorhanden. Hier muß das Höchste und Geistigste, das die Seele besitzt, nämlich ihr innerer Gottesfunke als Kraft auftreten und der Seele des Leidenden die Macht verleihen, ihr Band zu lockern, das sie an ihren Körper bindet. Der Seelenmagnetismus muß dem kranken Seelenorganismus das geistige Auge öffnen, damit die Seele selbst die Schäden erkennt, die ihre Wiederheilung beeinträchtigen. Damit muß sie zum Selbstheiland werden, während bisher nur andere ihre Schäden kurieren mußten.

Bei dieser Heilmethode sind die Schranken geschwunden, die den Menschen an sein Ich, an seine Erdscholle und ihre Produkte knüpfen. Zeit und Raum vereinigen sich da in dem Begriffe der Ewigkeit, die Seele erkennt ihren Geist, ihren Körper, ihre Verbindung mit den geistigen Welten und ihre Stellung zu dem einzigen, ewigen Weltenschöpfer und liebenden Vater. Es ist nicht möglich, daß die Menschen diesen Standpunkt leicht erreichen, weil dazu schon ein hoher Grad von Vergeistigung erforderlich ist. Man muß zuerst selbst als edles Wesen dastehen, bevor man auf den Gebrauch von Kräften Anspruch erheben will, die auch im anderen das Höchste erwecken sollen. So wie es dem Heilenden nicht leicht möglich ist, dahin zu gelangen, ebenso wenig ist es aber auch möglich, dort heilend einzugreifen, wo in einer Seele keine edle Regung einer Erweckung fähig ist.

Heilen ist leicht, wenn der Standpunkt erreicht ist, daß einem Menschen alle Naturelemente zu Gebote stehen. Diese

geistige Wiedergeburt ist freilich nicht leicht zu erwerben, daher die Seltenheit solch großer Heiler. Wo sie aber eingetreten ist, da eröffnet sich auch der höchste, der göttliche Magnetismus. Hier waltet die Kraft Gottes durch die Hände des Magnetiseurs, hier kann und wird mit einem Worte und einem Gedanken Heilung gebracht, wenn sie der Magnetisierende mit reinem Herzen und selbstlosen Absichten erbittet, und wenn es im Plane Gottes liegt, die Krankheit eines bestimmten Menschen wirklich zu heilen. Zu dieser letzten, allein großen Heilmethode gehört weit mehr, als so manche glauben, die durch göttlichen Magnetismus zu heilen wünschen. Je mehr Macht einem Menschen über die seelischen und die Naturelemente verliehen ist und je mehr er die geistigen Dinge von den weltlichen zu unterscheiden weiß, desto schwerer wird sein Stand in der irdischen Welt. Je größer die Versuchungen, desto größerer Selbstverleugnung bedarf es, um in den Verhältnissen zu wirken, in die er durch Gott gestellt wird.

Sieben Heilmethoden: Allopathie, Homöopathie, Heliopathie, Hydropathie, leiblicher, seelischer und göttlicher Magnetismus sind Stufen zur höchsten Erkenntnis. So steigt die Wissenschaft, so die Menschheit im Ganzen, wie auch der Einzelmensch für sich von der Materie zum seelischen Bewußtsein, und vom Seelischen zum Geistigen bis zum Ziele, der Einigung mit dem Göttlichen, empor. Dementsprechend wachsen auch die Fähigkeiten und Kräfte im Menschen. Sobald die Seele vergeistigt geworden ist, erweitern sich ihre Eigenschaften und können dann Dinge bewirken, die der gewöhnliche Mensch als Wunder anstaunen wird. Wer aber mit den geistigen Gesetzen der Welterschöpfung vertraut ist, wird begreifen, daß das göttliche Willenswort „Es werde“ — freilich noch in gebundenem Zustande — als Kraft in jedes Menschenherz gelegt ist. Um sich jedoch dieser Kraft bewußt zu werden, bedarf es einer großen Reinigung der Seele, damit der Gottesgeist, sich mit dem Menschen vereinigend, als Macht über alles Böse und Kranke unwiderstehlich durch einen solchen Heilbringer zu wirken vermag.

## Nachtrag

### Hinweise zur Sonnenkur

Mit der im vorigen Kapitel erwähnten Heilweise der Helio-  
p a t h i e befaßt sich eingehend eine durch Jakob Lorber empfangene  
geistige Anleitung „Die Heilkraft des Sonnenlichtes“. Diese kleine  
Schrift wurde 1955 vom Lorber-Verlag Bietigheim neu aufgelegt.  
Zwar spielt die allgemeine Sonnenbestrahlung heute in Schulmedizin  
und Naturheilkunde eine beachtliche Rolle, die spezifisch-homöo-  
pathische Wirkung der geschilderten Sonnenpräparate samt ihrer  
billigen Herstellung ist jedoch weitesten Kreisen unbekannt und zählt  
sehr zu Unrecht noch nicht zum Erfahrungsgute der offiziellen Wissen-  
schaft. — D. Hgb.

Aus der Einleitung zu genannter Schrift sei hier auszugs-  
weise wiedergegeben:

... Die materiellen Stoffe der nachfolgenden Sonnenheil-  
methode haben an sich keine Wirkung als die, unter den vor-  
geschriebenen Verhältnissen die Sonnenstrahlen an sich zu zie-  
hen und sie zu b e h a l t e n. Haben solche materiellen Mittel  
diesem Zweck entsprochen und werden in Krankheitsfällen  
unter Einhaltung der angegebenen Diät und mit rechtem Ver-  
trauen (seelische Heilkomponente! D. Hg.) gebraucht, so wer-  
den sie ihre Heilwirkung nicht verfehlen.

In den ältesten Zeiten schon benützten die Menschen, wenn  
sie irgendein Unbehagen im Leibe verspürten, das Licht und  
die Wärme der S o n n e als das e i n z i g e Heilmittel zur Wie-  
derherstellung ihrer Gesundheit. Sie legten ihre Kranken in die  
Sonne und entblößten diejenigen Teile des Leibes gänzlich, in  
denen der Kranke eine Schwäche oder einen Schmerz ver-  
spürte — und es wurde in Kürze besser mit ihnen. Darin liegt  
eine tiefe Wahrheit verborgen. Denn das Licht der Sonne führt  
reinere Geister mit sich. (Das Substantielle des Äthers! D. Hg.)

Diese haben die größte Verwandtschaft mit den entsprechenden  
Teilen der Menschenseele. Wenn nun durch die Einwirkung  
solcher Lichtgeister der Seele eine Kräftigung zugeführt wird,  
so wird die so gestärkte Seele mit einer in ihrem Leibe ent-  
standenen Schwäche oder Krankheit leicht und bald fertig, da  
die Gesundheit des Leibes einzig und allein von einer hinrei-  
chend kräftigen Seele abhängt.

Wo immer ursprünglich irgendeine Schwäche in den substan-  
tiellen Teilen der Seele auftritt und sich die Seele selbst auf  
einem geordneten Wege keine Stärkung verschaffen kann, wen-  
det sie sich dann an ihren eigenen N e r v e n g e i s t (vgl. Kapi-  
tel Narkose! D. Hg.) und zieht aus ihm das ihr Mangelnde an  
sich. Dafür entsteht dann — wie in entladene elektrischen  
Batterien — zwangsläufig in den Nerven ein Mangel an jenem  
Lebensfluidum, durch das allein jene in der rechten Spannung  
erhalten werden. Die Nerven, hierdurch gewisserart hungrig  
geworden, saugen dann eine noch zu wenig reine Kost aus dem  
Blute. Wenn solches vor sich geht, entsteht daraus ein unnatür-  
licher Lebensprozeß in der Natur des Fleisches, woraus alle  
möglichen Krankheiten je nach der Art und Weise hervor-  
gehen können, wie sie dem einen oder anderen schwachgewor-  
denen Teile der Seele entsprechen.

Da sich in den reineren Sonnenlichtgeistern alle jene see-  
lischen Substanzpartikel, aus denen die Seele sich zusammen-  
setzt, vorfinden, so ist es für die Seele leicht, ihnen gerade  
jenes Stärkende zu entnehmen, das ihr abging. Damit kann sie  
nun auch wieder die frühere Ordnung in ihrem Nerven-  
geiste — und durch diesen in den Nerven — wie auch im Blute als die  
rechte, natürliche Lebensspannung wiederherstellen.

Aus diesem Grunde ist auch in vielfacher Hinsicht ein rich-  
tiges homöopathisches Verfahren jedem allopathischen bei wei-  
tem vorzuziehen. Denn durch die Homöopathie wird sogleich  
G e i s t i g e s als der Seele verwandt zugeführt, und die Seele  
selbst wird, wenn sie durch diese feinstofflichen Elemente etwas  
ihr Abgängiges von außen wieder aufgenommen hat, durch  
ihre Kräftigung zum Arzt ihres Leibes. Beim allopathischen

Verfahren (Heilmethode mit grobstofflichen Medikamenten. D. Hg.) aber wird der Leib gezwungen, zuvor ein Arzt seiner Seele zu werden. Diese kann sodann erst durch Rückwirkung die Herstellung des Leibes einleiten, was doch sicher der ungeeignetste Weg zur Wiedererlangung der vollen Gesundheit ist.

Es ist jedoch wohl zu beachten, daß es eine zweifache Homöopathie gibt: erstens eine spezielle, die in ihren Erfolgen notwendig unsicherer ist, weil ein noch so geschickter Arzt nicht immer sicher erkennen kann, wo und welche Teile in der Seele geschwächt sind. (Begründer dieser modernen Homöopathie war Hahnemann. D. Hg.) — Ein solcher Heiler vermag dann auch nicht das rechte Seelenspezifikum mit Sicherheit in Anwendung zu bringen, denn bei aller Geschicklichkeit des Verstandes ist ihm solches gar nicht oder nur schwer möglich. Ein im Geiste wiedergeborener Arzt vermag dies freilich gar wohl! (Z. B. Paracelsus! D. Hg.)

Aus diesem Grunde ist eben der zweiten Art der Homöopathie, die man zum Unterschied von der speziellen die „allgemeine“ nennen kann, das Hauptaugenmerk zu widmen, weil durch letztere kein Arzt bei nur einigermaßen waltender Umsicht fehlen kann. Und diese Art Homöopathie ist dasjenige, was Lorber im Jahre 1851 durch das Diktat des inneren Wortes angekündigt wurde.

Eine Art der Nutzung der Sonnenstrahlen zu Heilzwecken wurde bereits erwähnt, nämlich die direkte Bestrahlung kranker Leibesteile. Sie wäre genügend, wenn die Menschen der heutigen Zeit jene Lebensweise beachten würden, die von den früheren Menschen genau eingehalten wurde. Für die gegenwärtige Lebensweise jedoch, wo der Seele durch allerhand verkünstelte Nahrung eher lebenswichtige Teile entzogen statt gegeben werden und selbst diese fast durchwegs schlecht sind, wäre die Art des Sonnenlichtgebrauchs der Alten zu schwach, um die gewünschten Resultate hervorzurufen. Aus diesem Grunde folgen mehrere Arten der Zubereitung und Verwendung von Sonnenlichtstoffen, wobei auch die dazu erforderliche Diät kundgegeben wird. Wenn diese beim Gebrauche der

Sonnenlichtarznei sehr genau beachtet wird, kann damit jede Krankheit, welcher Art und welchen Namens sie auch sei, sicher geheilt werden.

Daß sich der Sonnenlichtstoff mit verschiedenartigen Materien verbindet, beweist augenscheinlich die gesamte Pflanzenvegetation. Insbesondere die Blüten und Früchte sind ein Werk der tätigen Lichtgeister im Sonnenstrahl. Wer irgendwelche bekannten Heilkräuter gebraucht, wird davon stets eine heilsame Wirkung verspüren. Aber kein Kraut ist so beschaffen, daß es den Gesundheitslichtstoff aus den Sonnenstrahlen allgemein aufzunehmen imstande wäre. Jede Pflanze nimmt nur das ihrem Wesen Entsprechende an und kann auch nichts weiteres aufnehmen, indem ihr Bau gerade für die oder jene Sonnenspezifika eingerichtet ist. (Daher der Unterschied in Farbe, Gestalt, Geruch usw. D. Hg.)

Könnte ein Arzt bei einer kranken Seele genau erforschen, welche ihrer Lebensteile schwach oder mangelnd geworden sind und würde dabei jenes Kräutlein kennen, das diese fehlenden Spezifikalteile enthält, so würde er ziemlich leicht einem kranken Menschen die volle Gesundheit wiederbringen können. Aber da die tiefere Kenntnis des Menschen fast gänzlich unbekannt ist, bleibt das Heilfach mehr ein Raten denn ein Wissen. Hier (bei der Sonnenkur) aber handelt es sich nicht um die Anwendung alter Erfahrungen oder neuer Versuche, sondern gewisserart um ein Arkantum (verborgenes Universalmittel. D. Hg.), das die kranke Menschheit, solange es die Leibesbeschaffenheit gestattet, ebenso wieder neu zu beleben vermag, wie das stets stärker werdende Licht des Frühlings Pflanzen und Tiere neu belebt.

Für ein von manchen „Wunderärzten“ erträumtes ewiges Leben des Leibes auf Erden im Verband mit seiner Seele gibt es allerdings kein Arkantum. Aber soweit es aus der göttlichen Ordnung dem Menschen gegeben ist, sein leibliches Leben gesund zu fristen, kann er bei rechter Diät und richtigem Gebrauche des Sonnenarkanums ein möglichst hohes und beschwerdefreies Alter erreichen.



Im Evangelium Johannis steht geschrieben, alle Dinge seien durch das WORT gemacht — das Wort, das bei und in Gott war und alle Schöpfungsgedanken in sich birgt. Im Hinaustritt in die Schöpfung ist das Wort der universale Formgestalter und der Lebenshauch alles Geschaffenen (ursprünglich Ma = die Form, Abgrenzung, und genetos = der Erzeuger). Und so empfing Jakob Lorber als Abschluß seines Werkes „Erde und Mond“ durch das Innere Wort folgendes Diktat:

„... Der Magnetismus oder vielmehr das magnetische Fluidum ist nichts anderes als Mein eigener, Meine Gedanken fortdauernd erhaltender und leitender Wille; denn er leitet die ganze Schöpfung und erhält jedem euch sichtbaren Wesen seine Form und ordnungsmäßige Regsamkeit. Auch ihr selbst seid eurem formellen Wesen nach ihm für ewige Zeiten untertan; wäret ihr dies nicht, so wäret ihr ein Nichts gleich den Gedanken, die noch nie gedacht wurden. Aber in euch ist mehr als nur Mein unendlich allwirkender Wille, und dieses Mehr ist, daß ihr Meine Liebesgedanken seid! Daher geht auch Meine Liebe als Mein Grundleben in euch über und bildet euch gleich Mir zu selbständigen Wesen, insoferne ihr Meine Liebe aufnehmet...

Ihr wißt, daß zum sogenannten Magnetisieren ein fester Wille und die überzeugende Kraft des Glaubens erforderlich ist, um jemand auf diese Art zu helfen. Seht, da geschieht nichts anderes, als daß der Magnetiseur teils bewußt, teils unbewußt seine Willenskraft mit der Meinigen in Verbindung setzt und sie dann durch sie auf den Leidenden überströmen läßt, wodurch dieser dann gefestigter und gesünder wird...

Meine Willenskraft ist jenes große Band, das alle Weltkörper aneinander bindet und sie alle umschließt und durcheinanderträgt. Sie ist positiv, da sie tätig wirkt, zugleich auch nega-

tiv in der eigenen unwandelbaren Selbsterhaltung, welche die ewige Ordnung ist...

... So ist Mein solcherart polarisierter Wille zugleich der Grundstoff aller Dinge, wie immer sie beschaffen seien: ob groß oder klein, hart oder weich, schwer oder leicht — sie sind nichts als Meine Weisheitsgedanken und empfangen ihr körperliches Dasein durch die euch erläuterte Polarisation Meines ewigen Willens. So ihr darüber nachdenken wollt, werden euch alle Erscheinungen der Natur- und Menschenwelt sonnenklar werden. Aber alle weltlichen Erklärungen müßt ihr euch aus dem Kopfe schlagen; denn wahrlich sage Ich euch: sie sind der Wahrheit ferner denn ein Schöpfungspol dem anderen!" —

## **JAKOB LORBER — LEBENSBECHREIBUNG**

von Karl Gottfried Ritter von Leitner

3. Auflage - 48 Seiten

Der deutsch-österreichische Dichter schrieb diese Lebensbeschreibung Lorbers auf Grund langjähriger persönlichen Umgangs mit ihm.

## **ERDE UND MOND**

Jakob Lorber

4. Auflage - 250 Seiten

Dieses Werk bietet den wissenschaftlich Interessierten viel Lehrreiches, ja, man kann sagen, es gibt die Grundlagen der geistigen Welterklärung. In Kap. 18 wurde durch Jakob Lorber im Jahre 1847 u. a. auch die größte Entdeckung der neuzeitlichen Forschung vorweggenommen, indem das Stoffatom als ein „Universum im kleinsten Maßstabe“ und als ein geistiges Lebewesen enthüllt wurde.

## **LEBENS-GEHEIMNISSE**

Gottfried Mayerhofer

3. Auflage - 250 Seiten

Lehrreiche Erklärungen vieler wichtiger Begriffe und Lebensfragen.

LORBER-VERLAG BIETIGHEIM-WURTT.

## **SCHÖPFUNGS-GEHEIMNISSE**

Gottfried Mayerhofer

3. Auflage - 240 Seiten

Aufschlüsse über die Natur und ihre geistigen Hintergründe.

## **DER KOSMOS IN GEISTIGER SCHAU**

nach Jakob Lorber

Der Kosmos — ein Lebewesen (der große Schöpfungsmensch). Entstehung, Aufbau und Gliederung des Kosmos. Die Planeten im Zusammenhang mit unserer Erde, dem Menschen und dem gesamten Kosmos.

## **DAS WORT**

Monatszeitschrift, Bezugspreis einhalbjährlich DM 6,—.

Christliche Gebetsmystik - Geistiges Heilen - Geistige Anatomie des Menschen - Naturgeister und Elemente - Der Kosmos - Die Bewohnbarkeit der Planeten - Die jenseitige Welt und Verwandtes - Solche und ähnliche Themen enthält die Zeitschrift.

LORBER-VERLAG BIETIGHEIM-WURTF.